

Lehrbuch der Demagogie.

Von

Jakob Nadife.



Preis 5 S1bgr.

Leipzig,
Georg Wigands Verlag.

M o t t o.

Wie der Mensch beim Einschlafen und beim Erwachen einige Augenblicke irre redet und irre denkt, so auch die Völker. Der Modergeruch des früheren Zustandes der Willkür verbreitet sich in die neu erwärmte Atmosphäre, und alter Haß, lange verhaltener Groll und grausam verhöhnende Schadenfreude machen den Anfang des köstlichen Geschenkes der Freiheit zum Fluch.

Börne.



V o r w o r t.

(Zum Ueberschlagen.)

Dies Büchlein wurde den Tag nach dem Zeughaussturme zu Berlin begonnen, die Vollendung jedoch durch Zufälligkeiten bis jetzt verzögert. Daß man es von gewisser Seite für eine „Nachahmung“ erklären, und ihm einige Prädikate, wie „langweilig“, „seicht“, „abgeschmackt“, „hämisch“ allerhuldreichst verleihen werde, erwarte ich, und es würde mir im Gegentheile leid thun, wenn es von denjenigen, welche der Stachel treffen soll, gleichgültig aufgenommen würde, denn es wäre ein Zeichen, daß die Instrumente für die damit beabsichtigte hortikologisch-politische Operation zu stumpf waren, und gewisse schwammige Auswüchse nicht angegriffen. Mögen Andere, Bessere ihre schärferen Instrumente recht bald zu gleichem Zwecke ansetzen, denn es thut Noth, daß das Uebel geheilt werde, bevor es in das Mark eindringt und den ganzen Stamm zermorscht.

Es scheint, daß die schlüpfrige, schwammige Natur jener Auswüchse raschen und kräftigen Griffen widersteht, möge man es daher doch recht häufig mit der Feile des Spottes versuchen. Ein guter Scherz wirkt am Ende mehr, als Polizei und Soldaten.

Möchten doch die besten Federn ihren Sarkasmus auf diesem Gebiete üben! Wie erfolgreich ihn die Gegner für ihre Zwecke ausbeuten, lasse man sich von den „fliegenden Buchhändlern“ erzählen.

2 Auch ich zähle mich unter die „entschieden Freisinnigen“, darum schmerzt es mich, daß jetzt jeder Straßenbube Staatsmännchen spielen möchte und zu Demokräteln sucht. Jeder Rechtliche, der Freiheit und Licht aufrichtig will, er trage Rock oder Blouse, mag seine politische Ausbildung so eifrig als möglich verfolgen, er wird die Demokratie nicht in jener lächerlichen Nennmisterie und Stichwortreiterei suchen, nicht gegen Alles anbellern, was aufrecht steht, weil Manchees davon morsch und verrottet, nicht über Staatseinrichtungen wortfechten, bevor er sich darüber unterrichtet hat (was in der Regel durch ein paar Zeitungsartikel nicht zu geschehen pflegt), sondern sich mit Verachtung von einem Treiben abwenden, welches das Wort „Demokratie“ ganz in Verruf zu bringen droht.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Einleitung. Allgemeine Bemerkungen.

Die Bibel sagt: »Im Anfang war das Wort.« Durch ein Wort ward die Welt erschaffen. Sechstausend Jahre hat diese Welt nun so bestanden: wenn es nicht Thatsache wäre, würde es Niemand glauben, denn daß Alles darin herzlich schlecht ist, weiß jezt jedes Kind. Dem neunzehnten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung ist es vorbehalten, sie umzugestalten. Soll es besser, so muß Alles anders werden, als es ist.

Wenn auch Niemand weiß, ob das Andere just das Bessere ist, so mögen wir es nur darauf hin wagen, schlimmer kann's nicht werden.

Also, was da steht, muß fallen, was liegt, muß aufgestellt werden. Alle Köpfe müssen nach unten, alle Füße nach oben gekehrt werden und Hüte und

Stiefel die Aemter tauschen; eine allgemeine Radikal-Reform muß vorgenommen, und zu dem Zwecke zunächst Alles entwurzelt, niedergerissen und dem Boden gleich gemacht werden.

Wie das nun am leichtesten vollbracht werde, fragt ihr? — Durch das Wort! Durch dieselbe Urkraft, durch welche diese schlechte Welt entstand, muß jetzt eine neue geschaffen werden.

Unser Jahrhundert ist das des Wortes oder vielmehr der Worte. Das Wort gebrauchen zu lernen, muß das erste und letzte Streben jedes Freundes der Menschheit sein, denn Worte sind Thaten.

Hiermit wäre der Zweck dieses Handbuches ausgesprochen. Wie grammatikalisch, logisch richtig, ästhetisch schön gesprochen wird, darüber gibt es hundert andere Anleitungen. Darum handelt es sich hier nicht, sondern es soll gezeigt werden, wie durch das Wort für jene großen Zwecke gewirkt wird, kurz die eigentliche demokratische Rede, die Volksberedbarkeit, die Agitation soll gelehrt werden, und dazu ist das vorliegende Büchlein bestimmt.

Zunächst ist nöthig, daß alle Vorurtheile, seien sie auch noch so tief eingewurzelt, abgelegt werden, Vorurtheile, welche die gelehrten Böpfe in ihrer

beschönigenden Ausdrucksweise Logik, Grammatik, Aesthetik etc. nennen. Hat es der junge Demokrat dahin gebracht (die Erfahrung lehrt, daß die Jugend damit viel leichter zu Stande kommt, als das reifere Alter), so nehme er dies Büchlein zur Hand und lerne täglich eine Rubrik aus dem folgenden Wörterbuche, sodann allwöchentlich eine der folgenden Musterreden auswendig, besuche täglich Volksversammlungen, lese die Organe der radikalen Parthei, studire die Schriften von Louis Blanc, Lerour, Proudhon, Heinzen, und in wenigen Monaten wird seine rhetorische Bildung soweit vollendet sein, daß er auf jeder Barrikade, auf jeder umgekehrten Wassertiene seine Zuhörer begeistern kann und Anwartschaft auf die ehrenvollsten und gewinnreichsten Aemter der erstrebten demokratisch-sozialen Republik hat. Weder die zeitraubende Beschäftigung mit Wissenschaften und Künsten, noch die mühsame und langweilige Erlernung eines Gewerbes ist dann nöthig. Das ganze Wissen und Können des ächten Volksmannes soll nur in der Ausbreitung jener Grundsätze bestehen.

Das Neußere des Volksredners ist natürlich von großer Bedeutung; da man sich aber nicht eine athletische, gedrungene Gestalt, funkelnde Augen, kräftige Fäuste u. s. w. geben kann, so beschränken

mark!

wir uns mehr auf denjenigen Theil des Aeußeren, welcher der Bildung fähig ist. Diese besteht hauptsächlich darin, daß man alle und jede Bildung vermeidet und dem Urzustande der Wildheit möglichst nahe zu kommen sucht.

Zuerst das H a a r. Nie darf ein Scheermesser oder eine Scheere jenen schwarzen, brünetten, blonden oder rothen Auswüchsen des Kopfes nahe kommen. Freiheit sei auch hier die Lösung, Freiheit — bis aufs H a a r. Knebel-, Schnurr-, Backenbart und Haupthaar müssen sich ausdehnen, soweit ihr Naturtrieb es will, je länger je besser. Roth oder schwarz ist am vortheilhaftesten. Leute mit schwächlichem Bartwuchs werden selten auf der Tribüne Glück machen, und mögen lieber Schneider, Diplomaten oder Schauspieler werden. R ä m m e können allenfalls angewendet werden, nur darf man die Erfolge ihrer Wirksamkeit nicht bemerken, Pomade aber bleibe fern.

W a s s e r und S e i f e müssen vorsichtig angewendet werden; am besten ist es, ungewaschen aufzutreten. Weiße, reine Hände und lange Nägel ist das untrügliche Kennzeichen der Aristokratie, d. h. der Reaktion. Die Nägel des Volksredners müssen, wie die Franzosen sagen, »en deuil« (schwarz ge-

rändert) sein, ein sinniges Symbol der Trauer um die gemordete Freiheit.

Als Kleidung ist zu empfehlen: grauer oder schwarzer, spitzer Hut, von grobem Filze, mit rother Feder, Blouse und grobes, schmutziges Hemd, welches die behaarte Brust bis in die Gegend des Magens sehen läßt. Ein handfester Knotenstock, der während der Rede in mannigfacher Weise gehandhabt wird, erhöht den Eindruck und gibt die Instrumentalbegleitung ab zu dem Vocale der Rede.

Unter den Handbewegungen ist die geballte Faust zu empfehlen. Man stemmt eine, oder beide gegen die Tribüne, oder in die Seite, oder streckt sie gegen Himmel. Auch der ausgestreckte Arm und Zeigefinger, oder die Geberde des Schwörens mit gehobenem Arme, oder endlich das Legen der rechten Hand auf die Brust, sind beliebte und wirksame Gesten. Auch ein Pistol, ein Säbel, ja ein Gewehr tragen oft wesentlich zu drastischen Stellungen bei. Ein hölzernes Gerüst ist als Standquartier jedem andern vorzuziehen, weil auf solchem das Stampfen des Fußes einen besseren Resonanzboden findet.

Das Ensemble des Volksredners sei wild, gebieterisch, drohend, entschlossen. Bei längerer Unterbrechung durch Tumult und Geschrei blicke er ruhig zu Boden und schlage die Arme unter.

Diese Attitüde drückt einerseits Ehrfurcht vor den Aeußerungen des souveränen Volkswillens aus, andererseits aber auch den festen Entschluß, sich durch nichts irre machen zu lassen. Sobald die Versammlung sich davon nur erst überzeugt hat, kehrt die Ruhe (wenn auch nicht allgemeine Aufmerksamkeit) zurück. Die Redner, die nach ihr auftreten wollen, sorgen schon in ihrem eigenen Interesse dafür.

Eine laute Stimme ist ein wesentliches Erforderniß eines Jeden, der auf der demokratischen Tribüne glänzen will. Von Cremieux wird erzählt, man habe in jener sturmbewegten Sitzung der Nationalversammlung, als schon Bajonette in den Saal drangen, ihn allein, im Vertrauen auf seine Löwenstimme, für befähigt gehalten, dem tobenden Volke die Namen der provisorischen Regierungsglieder zu verkünden. Es gelang ihm, sich hörbar zu machen, und jedem Namen folgte ein ungeheures Hurrah. Der schlaue Advokat kam nun in seiner Vorlesung an den letzten Namen; es war Cormenin. Er hält das Papier mit seinen flüchtigen Bleistiftzügen näher ans Gesicht, blinzelt, stottert, und buchstabirt endlich Cremieux. Das Volk hatte bereits Beifall gebrüllt und Herr Cremieux war Minister.

Auch in Deutschland haben wir Helden der Tribüne, die ihren Lorbeer hauptsächlich ihrer kolossalen Stimme verdanken. Deshalb, mein junger Freund, glaube mir: eine gute Lunge ist weit besser, als ein gutes Herz. — Zur Kultur der Stimme ist fleißige Uebung, Tabakrauchen und der Vollgenuß des bairischen Bieres sehr anzurathen.

Glaube nicht, theurer Leser, daß Du als eigentlicher Volksredner besondere Aufmerksamkeit auf korrekte Sprache zu richten hast, wie man sie vom Prediger, vom Parlamentsredner, vom Schauspieler verlangt. Wie würde sich ein Apostel der Freiheit um solche Alfanzereien und Schulsuchereien bekümmern. Richtig und korrekt zu sprechen ist, wie schon oben bemerkt wurde, eben so wenig nöthig, als logisch, ja du kannst sogar dadurch leicht in den Verdacht der Reaktion kommen; wenigstens hast du von Glück zu sagen, wenn dein Nachfolger auf der Tribüne nicht, mit einem Seitenblick auf dich, etwas fallen läßt von »wohleinstudirter Beredsamkeit«, »doktrinärer Färbung« u. dergl. Mit den Casus kannst du immerhin etwas brouillirt sein, das schadet nichts. Ich sah in Berlin einen schwarzgelockten Jüngling, trotz der consequentesten Umgehung jedes Accusatives innerhalb der ganzen Dauer seiner langen Rede, die Tribüne unter einem Beifallssturm verlassen, welchen

er allerdings schon um der Schlußworte willen: »Auf, auf, jejen der Reaction!« verdient hatte.

Ein Dialekt ist von entschiedenem Vortheil für den Redner; je schärfer ausgeprägt, je besser; man sagt dann im Eingang der Rede, sowie am Schluß, etwas wie »ich bin ein schlichter Mann aus dem Volke«, »ich kann keine schönen Reden halten« oder dergl., was alle Herzen sofort einnimmt. Am wenigsten vortheilhaft ist der sächsische Dialekt, weil er mit seinem singenden Tonfall einen Anschein von Gutmüthigkeit (d. h. Albernheit) oder gar von höflichem, zuvorkommenden Wesen gibt, Eigenschaften, die einem Volksmann nicht ziemen. Auch die österreichische Mundart ist nicht sonderlich vortheilhaft, und gibt in Norddeutschland leicht Ursache zu Gespött. Dagegen ist für den Volksredner äußerst günstig die Mundart, die man in der Gegend von Frankfurt und Mainz hört, sowie die oberrheinische, nicht minder das Plattdeutsch des nordwestlichen Deutschlands, insonderheit der klassische Berliner Dialekt, die Sprache eines Nante, eines Buddelmeyer. Endlich, und zwar vor allen andern Patois, ist dasjenige gebrochene Deutsch empfehlenswerth, welches Franzosen und Polen reden.

Von der Aussprache der einzelnen Buchstaben ist nicht viel zu sagen, und du magst sie nur

sprechen, wie dir der Schnabel gewachsen ist.— mit Ausnahme des »M«. Ein Redner, der diesen wichtigen Laut nicht gehörig rollen kann, hat einen schweren Stand; seine schönsten Reden werden farblos und wirkungslos bleiben. Was der Landschaft der Schatten, der Suppe das Salz, dem Körper die Knochen, dem Orchester die Tamtams sind, das ist der Sprache das r.

Von Madame Schröder-Devrient wird erzählt, daß sie jeden Morgen eine halbe Stunde lang das italienische r geschnurrt habe, um es in aller Vollkommenheit im Gesang brauchen zu können. Das r der Oper verhält sich jedoch zum demokratischen r wie das Räuspern eines schwindstüchtigen Mädchens zum Donner im Gebirge. Das wahre demokratische r, z. B. in Worten, wie unter dem Abschnitt »Ausgang der Rede« angeführt, thut eine imposante Wirkung. Der junge Volksredner nehme sich bei den Uebungen das Geräusch zum Muster, welches ungefähr ein Wagen mit Brettern macht, der durch ein Festungsthor raffelt, oder das Gepolter, was ein Soldat, den man mit Helm, Tornister und Gewehr eine hölzerne Treppe hinabwirft, machen würde. — »Der Mensch spricht ganz leidlich, aber es fehlt ihm die Begeisterung, die Wärme«, hörte ich in Berlin von Einem sagen, der diesen

majestätischen Consonanten nicht gehörig zu rollen verstand, und »Kerker« ungefähr aussprach wie »Kääkka«.

Der Buchstabe r ist gewissermaßen der Träger der Demokratie, und versinnlicht das donnernde Rad der Weltgeschichte. Darum lassen auch die Gardeoffiziere, die Repräsentanten der Reaktion, ihn ganz weg aus ihrer Sprache, und sagen z. B. Thiäjäätten, Bellin.

Wie der Vokal »u« zu sprechen ist, siehe unter dem Abschnitt »Blut«.

Häufiger Besuch demokratischer Versammlungen ist dringend zu empfehlen. Im Anfange wird zwar deine Nase harte Strapazen auszustehen haben, daran darf sich aber der Volksmann nicht kehren, nach und nach werden sich seine verzärtelten Riechwerkzeuge schon abhärten und an den eigenthümlichen Proletariatsgeruch gewöhnen, ja sein Herz wird höher schlagen, wenn er jene Atmosphäre wittert, die ihm sagt, daß er »ein Mensch unter Menschen« ist. Bei Leibe hat er zu vermeiden, sich zu parfümiren; eine solche Ausschließlichkeit würde ihn sehr verdächtigen und kann lebensgefährlich werden. Es wäre fast ebenso verwerflich, als wenn er seine, weiße Wäsche trüge.

Ueber kleine parlamentarische Vortheile findet sich das Weitere in dem folgenden Abschnitte abgehandelt. Namentlich beachte man die Rubriken »Organisation der Arbeit«, »Ausgang der Rede«, »Republik«, »Revolution«, »Volk«, »Volksvertreter« zc.

Endlich noch einen wohlgemeinten Rath. Der Volksredner soll die Masse anfeuern zu kühnen Thaten, nicht aber selbst kämpfen. Zu Kanonenfutter ist er zu gut und darf, wie der kluge Feldherr, sein Leben nicht preisgeben. Wenn er seine Sache verstanden und sich überzeugt hat, daß seine Worte zündeten, so ist sein Tagewerk gethan, und es werden sich schon rohe Fäuste genug finden, welche die Ausführung übernehmen. Sobald er also sieht, daß es Ernst wird, zieht er sich zurück. Er braucht dabei den Vorwand, er wolle an andern Punkten nun wirken, Verstärkung holen, für Erfrischungen sorgen oder dergl. Damit das Volk ihn aber nicht für feig hält, muß er schon gelegentlich einmal eine Bayonett-Attaque mit aushalten, wenn auch nicht in der ersten oder zweiten Reihe, wo wirklich Gefahr ist. Er ruft dann aus Leibeskräften: »Vorwärts, Kinder, drauf, holt Steine!« u. s. w.

Frankfurt

Kommt es nun zum Feuern, so muß er sich unbemerkt davonmachen. Läßt sich dies nicht gleich thun, so zieht er ein weißes Tuch aus der Tasche, schwenkt es in der Luft, und geht als Parlamentair unbewaffnet, »um dem Blutvergießen Einhalt zu thun«, auf die feindliche Kolonne zu, und verlangt den Offizier zu sprechen. Diesem stellt er vor, daß er (der Redner) vergebens versucht habe, das Volk zurück zu halten; es wüthe und rase und wolle von Nichts hören, wenn sich das Militair nicht augenblicklich zurückzöge. Deshalb beschwöre er den Major, sein Bataillon schwenken zu lassen und abzuziehen. Natürlich zuckt der Offizier die Achseln und der Redner wird immer dringender. Auf die erste Mahnung zurückzugehen und lieber die Tumultuanten zu vermögen, den Platz zu räumen, wiederholt der Redner, daß er dies mehrfach fruchtlos versucht habe. Immer ungestümer dringt er in den Offizier, bis dieser ihn beudetet, daß er ihn, wenn er jetzt sich nicht »seiner Wege scheere, verhaften lassen« würde. Nun ist der glorreiche Augenblick gekommen. Er reißt sich plötzlich Rock und Weste auf, und brüllt: »Nun, so ermorde mich zuerst, Wütherich, Bluthund!« Natürlich wird er jetzt ohne Weiteres verhaftet und ist für den Augenblick in Sicherheit.

Diese »Unterhandlungen« sind zwischen dem Volkshaufen und dem Bataillon Soldaten gepflogen worden, so daß fast alle Augen beider Partheien Zeugen des Auftrittes sind. Die letzten Worte sind sogar drüben in den vordersten Reihen des Volkes gehört worden. Dieses sieht seinen Helden nun abführen — mehr bedarf es nicht. Das Weitere kann sich Jeder denken. Die Meisten werden sogar Unehliches mit angesehen haben. Ein Unterhändler, der Frieden stiften wollte, hinterlistig verhaftet, das schreit um Rache. Der Märtyrer der Freiheit muß befreit, die Wache gestürmt werden. So hat denn der schlaue Demagog den schönsten Skandal bewerkstelligt, ohne sich einer Lebensgefahr auszusetzen und gilt doch für einen begeisterten Helden. Compro-mittirt ist er eben so wenig, denn alle Zeugen müssen aussagen, daß er zum Guten gerathen und nur im Eifer zu feurig gesprochen habe. Auf der Wache kann er dann dem Major sagen, daß es ihm leid thue, jene Ausdrücke gebraucht zu haben, und daß nur die Voraussicht eines entsetzlichen Blutbades ihn so weit hingerissen habe u. s. w. Läßt ihn der Offizier nicht sofort laufen, so hat er im schlimmsten Falle — sofern er nicht freigesprochen wird — eine Strafe für Injurien eines Offiziers im Dienst zu

erwarten (mit mildernden Umständen, weil dieser ihn gereizt hat), ist aber dann beim Volke ein gemachter Mann, und seinen persönlichen Muth wagt Niemand mehr zu bezweifeln.

Zweiter Abschnitt.

Die Rede und ihre einzelnen Theile. Erklärung der hauptsächlichsten Schlagworte.

Ausgang *) der Rede.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß der Redeschluß eines jener großen Schlagwörter enthalte. Man wählt dazu am besten gehörig ins Ohr fallende Wörter, mit wenigstens einem r, als z. B. Barrikade — Revolution — Republik — erdröhnen — donnernd zusammenprasseln — drohender Einsturz — krachende Trümmer — krassester Terrorismus. — Ueber die Aussprache dieser Wörter siehe den betreffenden Abschnitt. Wie viel auf einen solchen tönenden oder wenigstens klingenden Redeschluß (die Schauspieler nennen das »glänzenden Ausgang«; in der Oper heißt es »sortita« und ist der

*) Aus demokratischer Gewohnheit machen wir das Ende zum Anfang und beginnen mit dem Schluß der Rede.

stete Vorläufer eines stürmischen Bravorufs) ankommt, davon überzeugte ich mich in einer Volksversammlung zu Berlin, wo ein kleiner, magerer Schneider eine Rede gegen die Kleidermagazine hielt. Ein anderer wäre verlegen gewesen um einen dramatischen Schluß, nicht so unser Schneider. »Kameraaden«, mäckerete er, »wir haben zwanzigtausend Bajonette aus der Hauptstadt geschlagen, wir werden auch mit diesen Nähnadeln schon fertig werden. Es lebe die Einigkeit! Es lebe die Verbrüderung?« — Hurrrrraaahh, Brrrrrravo — dröhnte es von allen Seiten. Tags darauf wagten mehrere Kleidermagazine in der Friedrichsstraße nicht, die hölzernen Laden vor ihren Schaufenstern auszuheben.

Beliebte Redeausgänge von bewährter Wirkung sind u. A.:

Es ist zu spät!

Jetzt oder nie!

Die Revolution klopft an der Pforte!

Heute fallen die Würfel!

Brüder rüstet euch!

Auf zu den Waffen!

An die Barrikaden!

Es lebe die Freiheit, es lebe die Republik!

Nieder mit der Reaktion!

Tod den Verräthern!

Die Weltgeschichte sieht auf uns.
Die Nachwelt wird richten.

Barrikade.

Das auserwählte Rüstzeug der Revolution, gleichsam das Symbol der Freiheit, wie Knute das des Gegentheils. Dies Zauberwort muß stets mit einer gewissen Feierlichkeit ausgesprochen werden, wie auch »Revolution« und »Errungenschaft«. Eine Barrikade, auf deutsch »Verhau«, ist bekanntlich eine Kumpelkammer unter freiem Himmel, eine Sammlung von Kisten, Tonnen, Fässern, Brettern, Betten, Steinen, Hausthüren, Wollsäcken, Fuhrwerken aller Art 2c., bestimmt, der militairischen Gewalt einen Damm entgegenzusetzen.

Obgleich die Barrikaden-Architektonik bei uns noch in der Kindheit ist, so wird doch seit den Märztagen auch in Deutschland Erfreuliches im Bau solcher Revolutionsmaschinen geleistet, und es ist deshalb eine schändliche Verleumdung, wenn man der revolutionären Partei vorwirft, sie können nur niederreißen, nicht bauen.

Beiwörter (Adjectiva.)

Ein wichtiges Kapitel in einem Leitfaden der Rhetorik, auf den wenigen Seiten, die uns dafür

vergönnt sind, nicht zu erschöpfen. Wir beschränken uns deshalb nur auf Andeutungen. Zuvörderst entschlage sich der Volksredner der irrigen Ansicht, die Göthe und andere aristokratische Schriftsteller und Aesthetiker in Umlauf gesetzt haben, daß es auch »müßige« Beiwörter geben könne. Kein Beiwort ist überflüssig, und das unpassendste und unverständlichste besser, als keins. Es ist für das Hauptwort, was für den breitkrempten Filzhut die rothe Feder ist, was für den Ritter der Schildknappe. Die Beiwörter sind zunächst des guten Klanges halber da, so schwer es auch für den Ungeübten ist, diesen richtig zu beurtheilen, weshalb Aufmerksamkeit auf beliebte Volksredner dringend zu empfehlen. Der Berliner sagt sehr treffend: »wenn's man bullert«, was so viel heißt, als daß der Klang Hauptsache, der Sinn Nebensache. Der andere untergeordnete Zweck des Beiworts ist die Verstärkung, Erläuterung oder Färbung des Hauptwortes.

Wie nüchtern klingt z. B. der Satz: Ein Flüchtling verließ er das Vaterland! Dagegen: Ein gehehelter, blut- und schweißtriefender Flüchtling verließ er zähneknirschend das undankbare Vaterland. Wie anders klingt das! Wie malerisch!

Manche Beiwörter gibt es, die selbst durch den häufigsten Gebrauch nicht abgenutzt werden, wie

z. B. urwüchsig, souverän, demokratisch, reaktionär, mittelalterlich. Andere dagegen dürfen gar nicht gebraucht werden, weil sie durch den häufigen Gebrauch ihr Gepräge verloren haben, wie z. B. liberal, servil, zeitgemäß und überhaupt alle Stichwörter der gemäßigten, liberalen Partei.

Es möge hier ein buntzusammengewürfeltes Verzeichniß von Adjectiven folgen, die wir aus den besten Volksreden zu Nutz und Frommen junger Aspiranten zusammengetragen haben.

Berrucht.

Niederträchtig.

Bedelnd.

Kriechend.

Schäbig.

Nüchtern.

Schuftig.

Vorsündfluthlich.

Abgetragen.

Faulend.

Fadenscheinig.

Jammervoll.

Alltäglich.

Hündisch.

Berdummt.

Berknechtet.

Armselig.
 Feige.
 Verächtlich.
 Winselnd.
 Gedungen.
 Katzenpfötig.
 Volksfeindlich.
 Wurmfstichig.
 Morsch.
 Zusammenkrachend.
 Abgelebt.
 Durchlöchert.
 Mittelalterlich.
 Verpestet.
 Vermodert.
 Ausfäsig.
 Berthiert.
 Bluttriefend.
 Geheßt.
 Lethargisch.
 Entnervt.
 Engherzig.
 Bucherisch.
 Gleisnerisch.
 Ränkesüchtig.
 Hohnlachend.

Brutal.
 Uebermüthig.
 Zähnefletschend.
 Kannibalisch.
 Bestialisch.
 Andressirt.
 Aberwüthig.
 Schaamlos.
 Großartig.
 Gigantisch.
 Todesmüthig.
 Himmelanstrebend.
 Kolossal.
 Haarsträubend.
 Unbestechlich.
 Verkannt.
 Gelästert.
 Geschmäht.
 Gekreuzigt.
 Abgeängstigt.
 Ausgefolttert.

B l u t.

Wenn Göthe sagt, Blut sei ein ganz besonderer Saft, so meint er damit, daß es den Revolutionären so recht eigentlich Saft und Kraft gebe.

Dies Wort, das in einer guten Rede nie fehlen darf, läßt sich zu den verschiedensten Zusammen-
setzungen benutzen, als: Blutgesetz, Bluthund,
Blutbad, Blutgerüst, Blutgericht, Blutsauger,
Bluthochzeit, Blutrichter, Blutschuld, Bluturtheil,
Blutgeld, blutdürstig, bluttriefend, blutrünstig,
blutgetränkt u. s. w.

Eine wirksame Agitationsrede muß von diesem
Saft ganz durchzogen sein, wie eine Blutwurst.
Sehr wichtig ist dabei die Aussprache des Wo-
rtes u.; eine Anleitung läßt sich dazu nicht geben,
sondern nur auf Vorbilder verweisen und im Allge-
meinen bemerken, daß dieser Laut sehr gedehnt, dumpf
und heulend ausgesprochen wird.

Bürgerwehr.

Im Grunde ist sie ein völlig reaktionäres Insti-
tut, obgleich ein Kind der Revolution. Die Absicht
war, eine allgemeine Volksbewaffnung
zu erzielen, um dem Heere, dem Werkzeug der Krone,
ein Gegengewicht zu geben. Wäre es durchgeführt
worden, alle Personen männlichen Geschlechts zwi-
schen 16 und 60 Jahren zu bewaffnen, so war Alles
auf bestem Wege. Vermitteltst der Clubs und der
Presse würde in wenig Jahren dem überwiegenden
Theil der untern Volksschichten die allein selig ma-

chende Staatslehre beigebracht worden sein, und — die rothe Republik war fertig. Leider aber gebahr der kreisende Berg (Bergpartei, äußerste Linke) die lächerliche Maus der Bürgerwehr. Doch nein, die gemäßigte Partei (das Centrum, die Liberalen) war die Mutter dieses Wechselbalgs, dieser die Frucht der damaligen wilden Ehe mit dem Berge. Das Kind ist nun geborener Vatermörder: die »bewaffnete Bourgeoisie«. Nichts destoweniger hat es der Volksmann väterlich und liebevoll zu behandeln, und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Es ist trotz alledem sein Fleisch und Bein.
- 2) Ist es ein so gar schwächliches, gebrechliches Ding, daß es schwerlich alt wird.
- 3) Wird es von seiner leiblichen Mutter nicht anerkannt.

Aus der Bildersprache in klares Deutsch übersetzt.

- 1) Ist die Bürgerwehr eine Märzerrungenschaft.
- 2) Hat die Erfahrung gezeigt, daß sie der Straßendemokratie fast nie lästig und störend wird, vielmehr dazu dient, die militärische Waffengewalt ihr fern zu halten und jene gewähren zu lassen. Sie huldigt bei Tumulten dem Grundsatz der Nichtintervention, und fügt Niemandem ein Leid zu — was wollen wir denn mehr? — Ein Abgeordne-

ter schrieb nach Hause: »Aengstigt euch nicht um mich, es ist jetzt Alles ruhig hier, sogar die Bürgerwehr zeigt sich wieder öffentlich«. Die Bürgerwehr ist häuslich (wenn die Alarntrommel sich hören läßt), kampflustig (wenn alles ruhig ist), tapfer (in der Kneipe) und bedächtig (bei der Attaque). Der Kaufmann, Handwerker 2c. muß so oft den Kuhfuß zur Hand nehmen, daß sein Geschäft darunter leidet; dadurch wird verhindert, daß der Tyrann des Arbeiterstandes, das Kapital, sich bildet; so nähert sich die Bourgeoisie allmählig uns, dem Proletariat. Je mehr der Bürger verarmt, desto unzufriedener wird er, je unzufriedener, desto demokratischer, das geht also auf gradem Wege in unser Garn. Sodann ist beim Institut der Bürgerwehr anzuerkennen, daß sie die Gewalt überhaupt lächerlich macht. Endlich

3) sind die Bourgeois für Abschaffung der Bürgerwehr.

Aus diesem Gesichtspunkt hat der Straßendemokrat und Clubredner die Sache zu betrachten, und von der Bürgerwehr mit Schonung zu sprechen. Ein gelegentliches Wort, wie »Soldatenspielerei«, »Kommunaltruppen«, »Philisterbewaffnung«, »Krämermiliz«, »Schneidergarde«, »Zopfhelden«, »Kuhfußritter« oder dergl. kann indeß nichts schaden,

wenn die Bürgerwehr im Gegensatz zur allgemeinen Volksbewaffnung besprochen wird.

C o r t e s .

So werden die Mitglieder der etwaigen ersten Kammer, auch wohl Deputirte überhaupt spottweise genannt, mit dem Beiwort »hochnäsfig.« Ueberhaupt sind einige derartige spanische Worte, wie »Hermandad«, »Alguazil«, »Armada« zuweilen gut zu gebrauchen.

Demokrat. Demokratie.

Vom griechischen Wort *δημος* Volk, und *κρατία* herrschen, also Volksherrschaft. Politisch Unmündige und servile Heuchler argumentiren schändlicher Weise, unter Volkssouveränität im constitutionellen Staate könne nur verstanden werden, daß die Gesammtheit der gesetzmäßig gewählten Volksvertreter in Gemeinschaft mit der Krone die höchste Gewalt im Staate ausübe. Ein wahrer Volksfreund wird aber nicht in Zweifel sein, daß Volkssouveränität nichts Anderes bedeute, als daß jeder Theil des Volkes, also auch irgend ein Club, oder auch ein einzelner Mensch thun und lassen könne, was er will, und daß die wahren Demokraten stets

streben müssen, das Volk zu überzeugen, daß jede Regierung ein Zwang, jede Maßregel zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Gesetzes ein Akt der Gewalt ist.

Eine Verfassung mit einem freien Wahlgesetz, Verantwortlichkeit der Minister, öffentlichen Schwurgerichten, Steuerbewillungsrecht der Kammer, Pressfreiheit, freien Gemeinde- und Gewerbegesetzen wagen die sogenannten Gemäßigten »wahrhaft demokratisch« zu nennen, und ihre Parthei die »wahrhaft demokratische«, »liberale«, »constitutionelle«, »conservative« oder was des Zeugs mehr ist. Wer aber im Vollgenuß seiner fünf Sinne und seines Urtheilsvermögens ist, muß einsehen, daß hinter solche leere Worte der Absolutismus sich verkriecht, daß die Zeit der Halbheit endlich unwiederbringlich vorüber ist, und endlich die Volkssouveränität zur Wahrheit werden muß. Es gibt im Volke nur zwei Hauptpartheien, nämlich die »entschieden demokratische«, auch »radikale«, oder »äußerste Linke« genannt, d. h. die Freunde der Freiheit; alle Uebrigen sind Heuchler, Schwachköpfe, Feiglinge oder offene Reaktionärs.

Die radikale Partei strebt nunmehr seit beiläufig 60 Jahren danach, Gleichheit und Brüder-

lichkeit im weitesten Umfange und mit allen Konsequenzen herzustellen. Ihre diesseitige Grenze ist da, wo jene sogenannten liberalen Grundsätze aufhören, über ihre jenseitige Grenze kann nur seiner Zeit das souveräne Volk entscheiden. Zunächst soll es also keine Fürsten mehr geben, weil die Geschichte dargethan, daß sie die geborenen Widersacher der Freiheit sind. Sodann soll jeder Mensch männlichen Geschlechts, der das 20., nach Andern das 15. Jahr überschritten hat, Wähler und wählbar sein. Die Gesammtheit der Vertreter bildet den gesetzgebenden Körper und zugleich die vollziehende Gewalt. Jeder ihrer Beschlüsse ist Gesetz. Ihr Gegengewicht ist die Masse des Volks, welches die Gewalt und das Recht hat, sofern es seinen Willen nicht befriedigend vertreten sieht, die Versammlung zu sprengen und eine neue zu bilden. Auf diese Weise wird sich ja dereinst herausstellen, was von dem Bestehenden bleiben, und was fallen soll. Jeder Scharfblickende muß jedoch einsehen, daß von dem morschen Bau unserer bisherigen politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen kein Stein auf dem andern bleiben, sondern Alles der Erde gleich werden wird. Die Köpfe, die hartnäckig aus der Masse hervorragen wollen, müssen natürlich vom Kumpf getrennt werden, dem Letztern vergehen dann sofort alle Erhebungsgelüste.

Das Endziel ist die demokratisch-soziale Republik.

Der eigentliche Mittelpunkt der entschiedenen Demokratie ist unter den ärmeren Klassen. Man vergleiche hierüber den Abschnitt »Revolution«, wo die Klassen aufgezählt sind, aus denen sich die Revolutionsparthei stets rekrutirt, nämlich aus jener Legion, die nicht mit dem zufrieden ist, was sie an irdischen Gütern (Geld, Ansehen ic.) besitzt, und sich nicht zutraut, auf gewöhnlichem, graden Wege, d. h. durch Fleiß, Sparsamkeit und Rechtschaffenheit dazu zu gelangen.

Ein Hauptreaktionär sagte einmal, »daß die Demokratie mit der Cholera das gemein habe, daß sie vorzugsweise die ärmsten, unsaubersten (und unmoralischsten) Personen befallt.« Die Wahrheit dieser schändlichen Behauptung möge dahin gestellt sein; angenommen sie wäre wahr, so würde es für die Demokratie eben so wenig ein Tadel sein, als es für die Cholera ein Lob wäre, daß sie zufällig etwas mit der Demokratie gemein hat. Was zuerst die Armuth anbelangt, so ist sie keine Schande, und ebensowenig ist die Reinlichkeit eine allgemeine Menschenpflicht, sondern ihr Gegentheil nur eine unschuldige Gewohnheit, kein Laster oder Verbrechen. Daß ein Mann, der viel mit den untersten Schichten des

Volks verkehrt und in Volksversammlungen und öffentlichen Lokalen das Leben und die Bedürfnisse des Volks studirt und für die höchsten Interessen der Menschheit streitet, sich nicht viel mit kleinlichen Toilettenangelegenheiten zu befassen Zeit und Lust hat, ist klar. Vom Soldaten im Felde erwartet auch Niemand die Sauberkeit und Akkuratess, als wenn es zur Parade ginge. Wir Demokraten befinden uns in Wahrheit im Feldlager und bilden gleichsam die Belagerungstruppen der Festung Despotie. Die Garnison derselben, die Reaktion und die Gemäßigten, in ihren bequemen Häusern, durch Mauern und Gräben geschützt, haben Zeit, sich zu waschen, zu kämmen, zu rasiren und reine Wäsche anzuziehen. Nicht so wir, die wir unten mit Erdarbeiten für die Minen, und mit dem Geschütz beschäftigt sind. Daher auch unser langer Bart. — Was nun endlich die Immoralität betrifft, so erwidern wir: wir heißen Jeden unter unserer Fahne willkommen, wer zwei tüchtige Fäuste und eine gesunde Lunge hat. Wallenstein, als er seine siegreiche Armee bildete, fragte auch nicht den Rekruten, ob er ein guter Vater, ein guter Gatte, ein guter Wirth sei, ob er Schulden habe, ob er gern zeche, spiele u. s. w. In Reih und Glied kommt es auf derlei Lappalien nicht an.

Die Erfahrung lehrt, daß unter den sogenannten höheren Ständen fast nur sehr junge Leute entschiedene Demokraten sind, ein neuer Beweis, wie nur die Jugend der Begeisterung fähig. Ältere Personen dieser Stände sind daher in der Regel für Reaktionen zu halten. Die wenigen rühmlichen Ausnahmen sind an den Fingern herzuzählen.

Statistische Berechnungen ergeben, daß Demokraten der höheren Stände vorzugsweise der Klasse der Aerzte und Advokaten angehören, obgleich auch unter Letzteren noch immer sehr viele rühdige Schaaf aus dem Stalle der Reaktion sind.

Emeute.

Dieses Wort, ein Lieblingsausdruck der Reaktion, darf nur gebraucht werden, wenn man davor warnen will, z. B. »Wir wollen keine Straßemeute, wir wollen — eine Revolution.«

Will man eine Emeute, so darf das Wort nie angewandt werden, vielmehr bedient man sich dann des Ausdruckes »Demonstration«; man sagt etwa: »Jetzt Brüder, vereinigt euch mit mir, und laßt uns gemeinschaftlich zum Hotel des Ministers N. ziehen«, oder: »damit der souveräne Volkswille einen lebendigen Ausdruck erhalte, so laßt uns insgesammt nach dem Schlosse ziehen; man soll den Fürsten

nicht einreden, daß es vereinzelte Stimmen sind,
die — — — «

Auch die Stelle aus Shakspeare's Richard III. ist
zu citiren: —

„Bängliches Erwägen

„Ist schläfrigen Verzuges blei'rner Diener;

„Verzug führt Bettelei im lahmen Schneckenschritt.

„Sei denn mein Flügel, feur'ge Schnelligkeit.“

oder sonst etwas dgl.

Will man wirkliche Erzeße, Steinwürfe oder
Thürenerbrechung herbeiführen, so müssen die eigent-
lichen Leiter der Bewegung sehr geschickt operiren,
und dürfen nie direkt dazu auffordern. Auf den ei-
gentlichen Volksführern darf bei der Untersuchung
so etwas nie sitzen bleiben, deshalb geschieht es häu-
fig, daß gerade sie warnen, »das Eigenthum heilig
zu halten«, »sich in den Aeußerungen des gerechten
Unwillens zu mäßigen«, »seine edle Entrüstung in
Schranken zu halten«, »das urkräftige Volksbe-
wußtsein nicht überschäumen zu lassen« und dgl.
mehr. Die Erfahrung lehrt, daß solche Reden in
der Regel flirrende Fensterscheiben und krachende
Thüren in unmittelbarem Gefolge haben. Aber wer
kann die Demagogie bis in ihren verborgensten Tie-
fen verfolgen, wer — wenn er auch eingeweiht wäre
— dürfte es wagen, ihre heiligsten Mysterien pro-

fanen Augen aufzudecken! — Ich kann dir deshalb, geliebter Schüler der Demagogie, nur rathen: mische dich bei solchen Gelegenheiten unter das Volk und beobachte! — —

Errungenschaft.

DDR
Dies ist eines jener großen Wörter, die selbst durch den häufigsten Gebrauch nicht banal werden, und kann nicht oft genug angewandt werden, ebenso wie die Worte: »Es ist zu spät!« — »die Revolution klopft an die Pforte« u. s. w.

Die Trabanten dieses Zauberworts sind: heilig — glorreich — ewig — blutig — theuer — schwer-erkämpft — unveräußerlich. —

Erzesse.

Jean Paul's Worte:

»Der Mensch muß der Leidenschaft zugleich fähig und mächtig sein. Die Ueberströmungen des Willens gleichen denen der Flüsse, die alle Brunnen eine Zeitlang verunreinigen. Nehmet ihr aber die Flüsse weg, so sind auch die Brunnen fort.«

Bornes Ausspruch:

»Die Fehler und Irrthümer eines Volkes haben immer etwas Ehrwürdiges. Eine Pflanze mit tausendjähriger Wurzel kann wohl ungenießbare

oder giftige Früchte bringen, aber Unkraut ist eine solche Pflanze nicht zu nennen.«

Oder desselben Worte:

»Wie der Mensch beim Einschlafen und beim Erwachen einige Augenblicke hindurch irre redet und irre denkt, so auch die Völker. Der Modergeruch des früheren Zustandes der Willkühr verbreitet sich in die neu erwärmte Atmosphäre und alter Haß, lange verhaltener Groll und grausam verhöhnende Schadenfreude machen den Anfang des köstlichen Geschenkes der Freiheit zum Fluch.« |

Oder Blumauer's Verse:

„Mein Freund, wo Menschen sind, da sind auch Uebel,
 „Mit ihrer Zahl wächst ihre Kummerniß,
 „Und, ach, gleich anfangs waren laut der Bibel,
 „Schon ihrer zwei zuviel für's Paradies.“

und noch hundert andere Aussprüche edler und erleuchteter Männer dienen dazu, nachzuweisen, daß Straßentumulte nicht zu tadeln und zu unterdrücken sind, sondern daß eine Behörde, welche die Freiheit anerkennt, dieselben dulden muß. Wie das Ungeziefer ein Zeichen der Gesundheit des Körpers ist, so sind auch Pöbelerzesse das einzige charakteristische Merkmal einer gesunden Verfassung des Staatskörpers. Vollkommen unwürdig der Volksvertreter würde es deshalb sein, wenn sie, die Diener und

Bevollmächtigten vor ihren souveränen Herren und deren allmächtigem, heiligen Willen sich zu schützen suchen wollten. Ein Abgeordneter, der vom Volke durch Worte oder Thaten insultirt wird, hat dies stets als eine wohlverdiente Zurechtweisung zu betrachten und einen andern als seinen bisherigen Weg einzuschlagen, um seine Vollmacht nicht zu missbrauchen. Wer wollte dem sturmbewegten Meere einen Vorwurf machen, wenn ihm der Schaum einer seiner Wogen ins Gesicht spritzte? Das souveräne Volk hat Macht und Recht über Ehre und Leben des Einzelnen, denn alles Recht, alle Gewalt und alles Ansehn stammt von ihm, deshalb ist es auch in seinem Rechte, wenn es einen Mißliebigen erschlägt. Nur Reaktionsäre nennen dies Meuchelmord, der echte Mann der Freiheit nennt dies Volksjustiz oder Lynch.

Da treten nun die Leute hin und sagen: solche Pöbelerzesse, die Nachgeburt der Revolution, seien tief zu beklagen. Man müsse das Volk belehren, daß nicht jede Versammlung, jeder bunte Haufe sich einbilden dürfe, den souveränen Volkswillen zu repräsentiren, daß es nur ein kleiner Theil, und zwar nicht der beste der Nation sei, welcher sich etwas anmaße, was ihm nicht gebühre.

Man wird uns nicht zumuthen, solche erbärm-

liche Spitzfindigkeiten, wie sie nur das vertrocknete Gehirn eines Gelehrten, eines Professors ausbrüten kann, zu widerlegen. Der gesunde Sinn des Volks lebt auch in jedem Theile desselben und trifft stets das Rechte. Wie wäre anders das alte Wort zu deuten: »Vox populi, vox Dei?«

Aus diesem Gesichtspunkt hat der Volksredner Emeuten zu beurtheilen, wenn er nicht alle seine Popularität verschmerzen will.

Freiheit.

Eine bornirte Ansicht ist es, darunter einen Zustand zu verstehen, der außerhalb der demokratisch-sozialen Republik liegt. Weil es aber leider noch so viele nervenschwache Zärtlinge gibt, die bei dem Namen Republik schon in Zuckungen fallen, muß man sich wohl hüten, von diesem Endziel zu sprechen, sondern nur unverfängliche Worte wie »Freiheit im vollsten Wortsinne« im Munde führen. Nur im vertrautesten Freundeskreise ist man aufrichtig über diesen Punkt, auf der Tribüne hingegen darf immer nur von den nächsten Schritten nach Vorwärts die Rede sein, als Einkammersystem, Wahlreform, milde Aufruhrgesetze u. s. w. Gerade an Worten wie »rothe Republik«, »Gütergemeinschaft«, »Gemeinschaft der Weiber«, »Propa-

ganda« u. dgl. auf der Rednerbühne gebraucht, erkennt man entweder den verkappten Reaktionsär und geheimen Spion, oder den Neuling, den Uneinge-
weiheten. Wenn so ein junger Sammetroek mit lan-
gen Locken und rother Mütze von Proudhon, Le-
roux oder Blanc deklamirt, so ist es Zeit, den Ort
zu verlassen, denn die Polizei ist nicht weit.

Es ist also stets gerathen, nur von »Freiheit«
mit allen möglichen verstärkenden Beiwörtern zu
sprechen. Der junge Anfänger vermeide lieber,
öffentlich sich darüber auszusprechen, was er unter
diesem Worte versteht, sondern halte sich so allge-
mein als möglich. Bekannte Abgeordnete der äußer-
sten Linken dagegen und erprobte Volksführer, deren
Partei doch recht wohl weiß, was sie von ihnen zu
erwarten hat, dürfen es wagen, geradezu zu sagen,
daß sie nicht für Republik seien, da es auf die Re-
gierungsform nicht ankomme, daß sie überhaupt
eine friedliche Entwicklung auf parlamentarischem
Wege wollen, und Gewaltthätigkeiten verabscheuen.
— Wie gesagt, dies mögen aber nur anerkannte
Größen, erprobte Männer — die dem Volke schon
Beweise vom Gegentheil gegeben haben — wagen.
Struve oder Karl Heinzen, wenn sie einmal in's
Parlament kämen, könnten z. B. so auftreten, ohne
daß sie sich ihrer Partei verdächtigten. — »Was

sollen solche Lügen ihnen aber helfen? Wenn ihre eigne Partei sie nicht glaubt, noch glauben soll, werden ihre Gegner dies noch weniger thun« — so höre ich dich, theurer Jünger, erstaunt fragen.

Kinder sind noch unerfahren.

In des Lebens ersten Jahren

Reichet der Verstand nicht weit —

Ich fühle mich nicht berufen, dir alle parlamentarischen Geheimnisse zu enthüllen: lies die stenographischen Berichte, kann ich dir nur anrathen; sodann: solltest du jemals Abgeordneter werden, dich nie auf »faktische Berichtigungen« einzulassen.

Gymnasien.

Man verwundert sich, unter den Gymnasiasten so viele hochrothe Demokrätchen zu finden, während die politische Farbe ihrer Lehrer in's Ruffisch-Grüne spielt. Nichts ist natürlicher: Jene sind die Unterdrückten. Diesen armen Sklaven wird bald das Vereinigungsrecht bei Ausarbeitungen verkümmert, bald wird ihnen eine Strafarbeit oktroyirt, Conduitenlisten und Personalakten sind nirgend so in Flor, als auf Gymnasien, täglich werden förmliche Kreuzzüge mit Rothstift und rother Tinte gegen Alles unternommen, was unter ihrer Feder hervorgeht, keine

Aussicht, daß sobald die Censur abgeschafft wird, ihre Nationalität wird nicht geachtet, sondern fremde Sprache ihnen täglich aufgedrungen, die vollziehende Gewalt kann versetzen, zurücksetzen, so viel sie will, freie Meinungsäußerung ist nicht gestattet, an Organisation der Arbeit nicht zu denken, Alle dürfen nur das treiben, was dem Lehrer gut scheint, Arbeitseinstellungen werden hart geahndet, Vergehen der Schüler nicht von ihres Gleichen gerichtet, Alles geht den Disziplinarweg, Klassen- und Kastengeist werden systematisch gepflegt, u. s. w. Und nun wundern man sich noch, daß es von der Prima bis zur Sexta hinab so viel demokrätelt, daß, wenn drei Schüler zusammen sind, gleich Staatsmännchen gespielt wird — das ist hehrer Freiheitsdrang, jugendliche Begeisterung für alles Edle und Schöne.

Weil also die Gymnasien unter die *Mistbeete* der Demokratie gehören, wie die Universitäten und Bierkneipen unter die *Baumschulen*, so hat der Volksredner stets mit hoher Anerkennung von den »jugendlichen Helden« zu sprechen.

Höfling,

Courtisan wird Jeder genannt, der Sympathien für das Königthum blicken läßt, sei er nun Constitutioneller oder Absolutist. Die Varianten

sind: Schleppenträger des Hermelin, Speichellecker der Majestät, Fürstenschmeichler, Hundennaturen, Lakaien-seelen, ergebene Stiefelknechte, stupide Bedienten, feile Schranzen, unersättliche Hermelinmotten, Hofhunde, Ungeziefer, das unter Kronen nistet, Lamadiener, Anhänger des Tamerlan oder des Urscheusal, Schofelgarde der Central-Standrechts-Bestie, u. s. w.

Hunger.

Ein Wort, was besonders in Verbindung mit »Verzweiflung« seine Wirkung nie verfehlt, vorzüglich in Reden an Arbeiter anzuwenden. »Hungernde Skelette«, »verhungerte Jammergestalten«, namentlich aber »Hungerpest« sind empfehlenswerthe Ausdrücke.

Zuchten.

»Schon verpestet Zuchtendunst unsere östlichen Marken« heißt: »die Russen stehen an der Grenze« »Zuchten«, »Knote«, »Kosaken«, »asiatische Horden«, »Czar«, »Ukas« werden zur Entflammung des Hasses gegen Rußland angewandt, besonders wenn davon die Rede ist, daß die Offiziere der Armee gemeinschaftliche Sache mit den Russen machen, oder wenn von dem früheren Cartellvertrag die Rede ist. »Sibirien«, »Bergwerke«, »Kibitken« u. s. w.

werden zur Staffage eines russischen Landschaftsgemäldes gebraucht.

Uebrigens lehnt es sich nicht, gegen Rußland zu eifern, denn unsere Gegner, die Gemäßigten, lieben die Russen so wenig als wir.

Juristen.

Von dieser Menschenklasse und ihren Ansichten muß der Volksredner stets mit souveräner Berachtung und Ausdrücken wie »Aktenwürmer oder Aktenreiter«, »kurzsichtige Stubenhocker«, »Rechtsverdrehler«, »Büchermenschen«, »Buchstabenklauber«, »Rechtsbodenhocker« sprechen. Die Ausdrücke »Juristenrecht«, »Juristenweisheit«, »staubige Doktrinen«, »vergilbte Lebensanschauung« ic. im Gegensatz zu Naturrecht, allgemeinem Menschenrecht und gesundem Menschenverstand sind gäng und gäbe. Ist zufällig der Präsident oder im Comite des Clubs, auf dessen Tribüne man jene Worte braucht, ein Kammergerichtsassessor oder Stadtgerichtsreferendar, so bietet sich eine schöne Gelegenheit, ihm ein Compliment zu machen, als »einem erleuchteten Jünger der Wissenschaft, dem die Wolken des Aktenstaubes und die dumpfe Luft der Gerichtsstuben noch ein warmes Herz und einen hellen Kopf für Menschenrecht und Volkswohl gelassen haben.«

Knute.

Eines von den magischen Wörtern, die, geschickt angewandt, von vortrefflicher Wirkung sind, Knute ist das Sinnbild der Knechtschaft, wie Barrikade das der Freiheit. »Knutenregiment«, »verknutete Sklaven«, »Knuten-Gaar.«

Krisen, ministerielle.

In den Schriften des berühmtesten Arztes der alten Griechen (Hippokrates), findet sich in einer Abhandlung über das Fieber eine Stelle, welche in's Deutsche übersetzt, heißt:

»Viele Krisen zerstören die Constitution.«

Wenn es nun nach dem Katechismus des entschiedenen Demokraten feststeht, daß

- 1) jede bestehende Verfassung nicht der Verbesserung fähig, sondern geradezu schlecht, und der Umsturz derselben der nächste Schritt ist, um einer besseren Platz zu machen,
 - 2) daß jedes Ministerium, welches im Amte, freiheitsfeindlich ist und bekämpft werden muß,
- so ergibt sich daraus die Taktik des Volksmannes auf der Rednerbühne von selbst. Der Charakter und die Maßregeln der Minister müssen verdächtigt und das Vertrauen zum Ministerium geschwächt werden,

Wenn nun dasselbe die Mehrheit der Volksvertreter nicht für sich hat, so entsteht eine sogenannte Ministerkrisis. Es muß abtreten, um Nachfolgern Platz zu machen, denen es ebenso ergeht, und so fort. Auf diese Weise wird die Kraft der Regierung überhaupt und die Constitution selbst um eben so viel geschwächt, als die der öffentlichen Meinung (d. h. der Volksversammlungen und gewisser Zeitungen) gewinnt, folglich die Freiheit, die doch nur im Volkswillen wurzelt, befördert.

Von diesem Standpunkt aus hat nun der Redner die Sache aufzufassen.

Minister.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß selbst der freisinnigste, populärste, gefeiertste Volksmann mit dem Portefeuille reaktionäre Grundsätze annimmt, deshalb muß ihn der Demokrat instinktmäßig als seinen d. h. als Volks-Feind ansehen. Jeder Schritt, jede Thätigkeitsäußerung, jedes Wort eines Ministers muß Gegenstand des Angriffs sein. Thut und spricht er hingegen nichts, so ist er nicht mehr zu schonen. Man sagt alsdann »der Minister der Unthätigkeit, des Schweigens, stumm und taub für Volkswünsche, das leere Portefeuille des — u. s. w.«

Man kann auch B ö r n e' s Worte zitiren :

»Der schrecklichste Despotismus ist nicht der gefährlichste. Das gefährlichste Gift ist die Aquatoffana, ohne Geruch und Geschmack. Die Kage Despotie ist gefährlich, denn sie schmeichelt und man traut ihr; die Löwin Despotie ist es nicht, denn sie droht und man kann sich wehren oder ihr ausweichen.«

Es ist einleuchtend, daß jeder Schritt der Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Gesetzes reaktionärer Tendenz ist, und angefeindet werden muß. Handelt ein Minister den Wünschen der demokratischen Partei entsprechend, so kann der Volksredner dies anerkennen, thut aber immer wohl, diesen Schritt als einen unfreiwilligen, von dem souveränen Volkswillen ihm abgetrohten hinzustellen, und das Volk zu warnen »auf seiner Huth zu sein, und dem Regierungsmanne nicht zu trauen«. »Der Pferdefuß steckt unter den Demokratenmantel«. »Er buhlt um die Gunst des Volkes, um es desto sicherer zu verrathen«.

In Volksreden nennt man die Minister »Camarilla«, »unterthänige Stiefelknechte der Fürsten«, »Speichellecker«, »Krebschäden des Gemeinwohls«, »Blutsauger«, »Rückwärtser«, »Courtisane«, »Apostaten«, »Würgengel der Freiheit«, »Laternen-

pfahlzierden«, »spißfindige Diplomaten«, »Freiheitsmeuchler«, »Prügeljungen der Fürsten«, »Hofintriguanen«, »Achselträger«, »diplomatische Schleicher«, »gleisnerische Zungendrescher«, »feile Creaturen.«

Ein radikaler Redner, der zu einer Demonstration gegen ein liberales Ministerium auffordern will, sagt z. B. »Unser Geschick kann in keinen schlechteren, unsaubrerer Händen sein, und es ist um so mehr gefährdet, als es nicht den Schein davon hat. Wo der Absolutismus, die Reaktion, offen und ehrlich auftritt, kann man rüstig kämpfen, und unterliegt wenigstens nicht unbewußt. Haben wir es aber mit einem so verkappten Feinde zu thun, als das Ministerium N. N., einem Sogglomerat von Herrschsucht, Ranküne, Niedertracht und Achselträgerei, angethan mit einem Aufpuß liberaler Phrasen und unterstützt von einer Schaar eigennütziger Bourgeois, feiler Stellenjäger und eingerosteter Bureaukraten — dann, Freunde, gilt es, auf der Huth zu sein, und sich nicht durch ihre gleisnerische Schönrednerei, durch ihre volksfreundliche Maske blenden zu lassen. Zerreißen wir die kaum sichtbaren, aber um so festeren Banden, mit denen ihre arglistige Politik uns umgarnt hat, und zeigen wir Europa, daß ein seiner Majestät sich bewußtes Volk nicht un-

gestraft mit sich spielen läßt. Nieder mit dem sogenannten freisinnigen Ministerium!« —

Organisation der Arbeit.

Was eigentlich damit gemeint ist, darüber sind bis heute noch nicht zwei Menschen mit einander einig geworden, weil Jeder sich etwas Anderes darunter denkt und entgegenstehende Meinungen nicht der Mühe der Prüfung werth hält. In Frankreich hat sich gezeigt, daß alle praktischen Versuche einer sogenannten Organisation der Arbeit von den Phalansterien bis zu den Nationalwerkstätten Louis Blanc's und dem Fearien Cabets scheiterten und unsägliches Unheil anrichteten. Der Kluge überläßt es daher Schwärmern, nach Systemen zu suchen und Tollköpfe, sie auszuführen und begnügt sich, von »Ausbeutung des Menschen durch den Menschen« und Organisation der Arbeit zu sprechen.

Hierbei kann er nun verschiedene Wege einschlagen. Der sicherste ist, so viel von Organisation der Arbeit und ihren ungeheuren Vortheilen für die Gesellschaft zu sprechen, daß Niemandem Gelegenheit wird, zu fragen, wie denn nun eigentlich die Sache anzufangen sei, oder auch gleich von vornherein sich den Anschein zu geben, als könne das, als längst entschieden, gar nicht mehr in Rede

kommen, so daß sich Jeder schämt, durch Fragen Mangel an politischer Bildung in solchen Hauptsachen zu verrathen. Erfolgt demungeachtet eine Interpellation, so muß der Redner nur im äußersten Nothfall zu dem Auskunftsmittel seine Zuflucht nehmen, eine Auseinandersetzung zu versprechen, und kann dabei etwa sagen: »Die erleuchtete Versammlung, die ich hier um mich sehe, wird wohl schwerlich erwarten, daß man ohne Vorbereitung aus dem Stegreif in wenigen Worten über eine so hochwichtige Frage befriedigend und erschöpfend spreche. Ich beschäftige mich schon seit Jahren mit einem Werke über diesen Gegenstand, welches ich, sobald es vollendet, der Deffentlichkeit nicht vorenthalten werde. Bis dahin möge man sich gedulden und mich nicht nöthigen, etwas nicht in allen Theilen Vollendetes der Kritik preis zu geben. Im Wesentlichen schließt sich mein System den Ansichten bewährter französischer Staatsmänner (um Gottes Willen aber keinen Namen nennen!) an, indem von jedem das wirklich Haltbare aufgenommen ist, die Irrthümer jedoch, über welche die Zeit bereits gerichtet hat, sorgfältig vermieden wurden und namentlich den eigenthümlichen Verhältnissen des Vaterlandes dabei gebührend Rechnung getragen ist.« — Wenn auf diese Worte nicht Bravoruf und Tagesordnung erfolgt, so mag

sich der Volksredner nur den Bart abscheeren oder auszwicken und unter die Konstabler oder Nachwächter aufnehmen lassen, denn seine Carriere ist verfehlt — er ist unpopulär.

Es ist oben gesagt worden, im äußersten Nothfalle soll sich der Redner auf die Interpellation einlassen, d. h. nachdem er mit einer gewissen trozig = demüthigen Manier, halb bittend, halb zuversichtlich an die Versammlung folgende (oder ähnliche) Worte gerichtet hat: »Ich zweifle, daß eine Antwort meinerseits im Sinne dieser souveränen Versammlung liegt und bitte darüber abstimmen zu lassen.« Den Freunden und Parteigenossen bleibt es dann überlassen, eine Mehrheit gegen die Interpellation zu bilden, was jedem geübten Volksclubbisten ein Leichtes sein wird. Ein vorsichtiger Redner muß für derartige unvorhergesehene Fälle immer einige zuverlässige, taktvolle und schlagfertige Freunde in der Versammlung haben, die ihm, wenn er sich einmal verhackt hat, beispringen und ihn heraushauen. In der Regel wird es durch ein gewisses imponirendes Auftreten ihrerseits (was nur Böswillige Drohungen oder Einschüchterungen nennen können) schon gelingen, die Mehrheit der Stimmen für den Redner zu gewinnen, sofern er nur einigermaßen populär oder wie die Gelehrten sagen eine *persona grata* ist.

Schlägt jedoch Alles fehl, so müssen die Freunde Skandal machen, so daß die Sitzung aufgehoben werden muß. Hinterher sagen sie dann, daß der Lärm eine hämische Chikane der Gegenpartei gewesen sei, die auf diese perfide Weise die heilige Errungenschaft der Redefreiheit und die parlamentarische Würde in's Gesicht geschlagen haben, um dem wackern Redner die Möglichkeit abzuschneiden, einer ränkevollen Interpellation siegreich entgegenzutreten. Der Redner selbst muß sich dann gleich darauf um so fleißiger öffentlich zeigen und auf etwaige Privatfragen über den Gegenstand mit Würde und verhaltenem Ingrimme antworten, daß er es verschmähe, privatim seine Ansichten zu offenbaren, da man sich entblödet habe, ihn an einer Erklärung von der Rednerbühne herab zu hindern. Wenn die Freunde dafür gesorgt haben, daß der naseweise Interpellant blaue Flecken auf lahmen Gliedmaßen mit nach Hause nahm, so kann es der Redner dreist wagen, beim nächsten Meeting zu einer »persönlichen Bemerkung« das Wort zu verlangen, und nach einer Einleitung über das »schamlose Attentat« der letzten Sitzung mit fester Stimme fragen, »ob Jemand in der Versammlung — da der geehrte Antragsteller heute nicht zugegen — jene Interpellation zu der seinigen zu machen entschlossen sei« — es wird zuverlässig

eine lautlose Stille erfolgen, worauf er dann triumphirend schließt: »Die Macht der öffentlichen Meinung ist für mich in die Schranken getreten und ich stehe nun gerechtfertigt und siegreich vor dieser hohen Versammlung und bitte nur um Verzeihung für den Zeitverlust und die Unannehmlichkeit, zu der meine Person die unschuldige Ursache wurde.« Hierauf verläßt der Redner unter stürmischem Bravoruf die Tribüne.

Ein Beispiel für diesen Fall dürfte ein bekannter Abgeordneter sein, der in seiner Provinz eine Volksversammlung ausschrieb und dieser mit beredter Zunge das »Recht auf Arbeit« auseinandersetzte. »Dieses Recht schließt natürlich auch das der Arbeitseinstellung ein«, fuhr er fort. »So wie dem Kapitalisten Niemand wehren kann, sein Kapital plötzlich und auf beliebige Zeit dem Verkehr zu entziehen, so hat auch der Arbeiter unzweifelhaft das Recht, einzeln oder in Gemeinschaft mit Andern sein Kapital d. h. seine Arbeit zeitweise zurückzuhalten.« — Ein Naseweiser unterfing sich, den Redner dahin zu interpelliren: »ob er auch den Bäckern eines Ortes das Recht zugestehet, gemeinschaftlich auf beliebige Zeit ihre Thätigkeit einzustellen?« Der Abgeordnete schickte sich eben an, den Interpellanten gebührend abzufertigen, als eine Störung eintrat, in Folge deren

die Versammlung auseinander gehen und Letzterer vier Wochen das Bett hüten mußte.

Pariah's.

Verlassene P. So bezeichnet man die Arbeiter, als die verachtete, mit Füßen getretene Kaste. Der Ausdruck, der aus Indien stammt, ist jedoch nicht empfehlenswerth, weil der schlichte Arbeiter ihn nicht versteht.

Parteien.

Zuvörderst sei bemerkt, daß mit dem Worte »liberal« der Volksredner nicht vorsichtig genug umgehen kann; das Sicherste ist deshalb, es nie zu brauchen, es sei denn im spottenden Sinne, wie »deutsche Liberale«, »liberale Tiraden«, »liberale Halbheit«, »liberale Leisetreterei«, »liberale Schwächlinge«, »fadenscheiniger Liberalismus«, »blaffer Liberalismus«, »liberale Unentschiedenheit«, u. s. w., dagegen darf es nie zur Bezeichnung einer edlen Bestrebung gebraucht werden. Die Sache ist die. Zu Börne's Zeit und selbst noch bis kurz vor dem großen Revolutionsjahr wurde mit diesem Worte jede freisinnige Richtung bezeichnet, und der Liberalismus umfaßte alle diejenigen, welche mit dem frühern Zustand der Dinge, Censur, Absezbarkeit der

Richter, Kabinetsjustiz und Absolutismus nicht einverstanden waren, d. h. sieben Achtel der Nation. Jetzt, wo durch die Revolution alle jene Feudalinstitute in die Kumpelkammer geworfen sind, wo wir Pressfreiheit, Volksvertretung 2c. 2c. besitzen, hat sich Alles anders gestellt: fast alle Männer der Bewegung von ehemals sieht man jetzt unter den Conservativen. Wie viele Parteien es augenblicklich giebt — wer wollte das entscheiden!

Gehen wir von der Linken zur Rechten, so finden wir u. A. folgende: 1 a) Die Anarchisten nennen Alle reaktionair, welche irgend eine Staatsform mit positiven Gesetzen wollen; ihr Streben ist das Chaos. Sie sagen: »Vor der Hand« müssen wir vollständige Gesetzlosigkeit herstellen, denn nur auf diesem Mistte kann der Baum der wahren Freiheit feste Wurzel schlagen. 1 b) Dicht neben ihnen die Männer der rothen Republik. 2) Einen Schritt weiter rechts: die aktiven Republikaner, die entweder a) wie Hecker mit den Waffen die Republik einzuführen suchen, oder b) doch auf jede ihnen mögliche Art deren Grundsätze propagiren, auch Gefahr dabei nicht scheuen. 3) Die prinzipiellen Republikaner, die zwar Republik je eher je lieber möchten, aber weil die Majorität des Volkes sie nicht will, sich mit dem Wunsche und der Sehnsucht danach

bescheiden, für die Republik sich aussprechen, aber mit Ruhe und Toleranz. 4) Diejenigen, welche die Republik theoretisch für die beste Staatsform halten, sie aber für den Augenblick nicht wünschen, weil sie der Meinung sind, daß die Masse des Volkes nach jahrhundertelanger Bedrückung beim ersten freien Athemzug noch nicht auf dem Punkte sein kann, der für die Republik befähigt, namentlich daß es der Masse noch an Sinn für Gemeinwohl und Einsicht in staatliche Verhältnisse fehlt. Sehr zahlreich. 5) Die rein Constitutionellen. Sie nennen die dritte und vierte Klasse Schwärmer, die erste und zweite Schurken. Diese Klasse hat unendlich viele Unterabtheilungen und Schattirungen, die sich hauptsächlich nach ihren Ansichten über Ein- oder Zweikammersystem, königliches Veto, Wahlmodus &c. gruppiren. 6) Die Absolutisten. Sie nennen Nr. 5 Theoretiker und Nr. 1 — 4 Gesindel, und zeichnen sich durch festes Zusammenhalten aus. Was die Radikalen durch stürmisches Wesen, Rücksichtslosigkeit und Terrorismus erreichen, das setzen sie durch vermittelst planmäßigen Handelns, Unermüdlichkeit, Vorsicht und — Geld. Jesuiten sind viele unter ihnen, die unter der Maske des Constitutionalismus um so ungestörter und nachhaltiger für ihre Zwecke arbeiten. Diesseits der Memel

und des Böhmer Waldes ist ihr Reich vorüber, hoffentlich für immer, — deshalb darf der kluge Demokrat seine schärfsten und giftigsten Pfeile nicht auf diesen ungefährlichen Feind abschießen. Manche bewährte Volksredner und ultraradikale Blätter pflegen sogar mit dieser Partei zu liebäugeln und mit einer Art Anerkennung von ihr zu sprechen, wie von einem besiegten, aber ehrenwerthen Feinde.

P a s c h a h

wird jeder Oberpräsident, Landrath oder Militair-Gouverneur genannt, auch wohl Satrap oder Landvogt. Mit Gerichts-Paschah bezeichnet man den Gerichts-Präsidenten; ebenso wird Communal-Paschah statt Bürgermeister, Schulpaschah statt Direktor gesagt.

Auch andere türkische, sowie russische Wörter sind beliebt, als »Wessir« für Minister, »Ferman« oder »Ukas« für Kabinettsordre, »Knás« für Fürst ic.

P f a f f.

So wird jeder Geistliche, katholisch oder evangelisch, genannt. Beliebte Beiwörter sind: heuchlerisch, scheinheilig, herrschsüchtig, intriguant, schleichend, jesuitisch u. s. w.

Zusammensetzungen: Pfaffengezücht, Pfaffen-
Coalition, Pfaffenzunft, Pfaffengewäsch, Pfaffen-
lügen.

Das Wort »pfäffisch« wird statt fromm oder
religiös gebraucht, und zwar da, wo »pietistisch«
nicht ausreichen würde. — Mönche bezeichnet man
mit »Rosenkranzdreher«, »Kuttenstinker«.

Beliebte Ausdrücke für Prediger sind »Fenster-
linge«, »Verdummungsinstrumente« und »Kanzel-
trompeter.«

Polizei

X mit Allem, was mit ihr zusammenhängt, als Gens-
d'armen, Konstabler, Nachtwächter, ist der Inbegriff
der Freiheitsfeindlichkeit. Spottender Weise wer-
den auch Regierungsbeamte, Offiziere, Richter,
Magistrate, kurz Alles, was einer Obrigkeit ähnlich
sieht, Polizisten genannt. Polizeispion ist die
Bezeichnung für Jeden, der keinen Geschmack an
Wühlereien findet.

Polizeibeamte und Konstabler müssen bei jeder
Gelegenheit verhöhnt und gereizt werden, wenn
sie sich einzeln zeigen. Sie erhalten wechselweise
die Namen: schnüffelnde Schergen, wohl dressirte
Spürhunde, offizielle Meute, uniformirte Spione,
Demagogenriecher, Freiheits-Niederschmetterlinge,

elende Sbirren, freche Thürhórcher, schnöde Hermandad, Polizeigezücht, lauernde Häscher, rothfragige Bestien, offizielle Racker, Standrechtsbestien, bewaffnete Horde.

Polizeistaat ist nicht der Gegensatz von Rechtsstaat, sondern jedes Land, in welchem nicht die Anarchie die Oberhand hat.

Rechnung tragen.

Dieses Wort ist auch eins der Märzkinder, deshalb häufig zu gebrauchen. Man bringt es in Verbindung mit den Wörtern: Zeitbedürfniß, Volksbewußtsein, Forderungen der Gegenwart u. s. w.

Republik.

Daß diese natürlich das Streben jedes ächten Volksmannes ist, bedarf keiner Erwähnung, ebenso einleuchtend ist aber, daß man davon mit aller Vorsicht sprechen muß, einestheils um die Sympathien und Antipathien der Masse zu schonen, sodann aber auch, um Denunziationen und fiskalische Untersuchungen zu vermeiden. Der Ausdruck »rothe Republik« ist ein von der Reaktion ersonnener, bei welchem jeder Philister sich kreuzigt und segnet. Der Anhänger der rothen Republik muß sie deshalb nicht bei diesem Namen nennen, sondern etwa: »soziale Republik« oder »demokratisch-soziale Staatsform.«

Was eigentlich unter rother Republik verstanden wird, ist schwer zu sagen. Die Reaktion raisonnirt in ihrer perfiden Weise über dieselbe: »Viele aus dem Volke glauben immer noch, daß Republik gleichbedeutend mit Freiheit sei, und wollen nicht einsehen, daß — — »doch wozu sollen wir den Unsinn austramen. Es ist die verblendete Ansicht engherziger Geldsäcke, die nicht capiren wollen, daß Eigenthum nur Diebstahl am Gemeinwesen ist, und jeder Einzelne ein Recht auf Besitz hat, so gut als sie. Deshalb ist es die heilige Pflicht jedes Volksfreundes, die ärmeren Klassen darüber aufzuklären, daß die Reichen nur ein angemessenes Recht auf ihren Mammon haben und — hoffentlich bald! — eine Zeit kommen wird, wo die Enterbten des Jahrhunderts, die Proletarier, mit Gewalt zurückfordern werden, was man ihnen widerrechtlich jahrhundertlang vorenthalten hat, und daß es keine Armen mehr geben wird, sobald eine gerechte Vertheilung der Güter eintritt. In Frankreich wurde bereits im Juni vorigen Jahres ein Versuch gemacht, diese herrliche Idee in's Werk zu setzen, scheiterte aber an dem Mangel einheitlichen Zusammenhaltens der Volkspartei, theils auch an Feigheit und Verätherei. Tieferblickende haben jedoch die Ueberzeugung, daß über kurz oder lang, sobald erst die segens-

reichen Lehren eines Barbès, Proudhon, Leroux ic. mehr Boden gewonnen haben, jene einzig vernünftige und wahrhaft demokratische Staatsform, die »rothe Republik« in's Leben treten wird. Bis dahin möge es sich jeder Volksfreund angelegen sein lassen, ihre Grundsätze auszubreiten, so viel auch Reiche und politische Jesuiten dagegen eifern und behaupten, wer etwas besitzen wolle, müsse es erwerben.

Die verwirklichte »rothe Republik« ist der Himmel auf Erden. Der Staat deckt den Tisch für Alle, und der Einzelne hat nur die Mühe zuzugreifen, zu kauen und zu schlucken. Jeder hat ein »Recht auf Arbeit«, das heißt, auch der Ungeschickteste und Faulste kann verlangen, daß der Staat ihn so beschäftige, wie er gerade Lust hat, und ihn so gut bezahle, daß er gemächlich leben kann. Da es nun aber nur ein »Recht auf Arbeit«, nicht ein »Zwang zur Arbeit« ist, so versteht sich von selbst, daß Niemand dieses Recht auszuüben braucht, da der Staat doch unter allen Umständen die Verpflichtung hat, ihn zu ernähren. Alles ist gemeinschaftliches Eigenthum, die Arbeit wie die Faulenzerei, Vergnügungen, Geld und Güter aller Art, Weiber und Kinder, Küche und Keller — kurz Alles muß gemein werden. Der Vortheil für's Ganze wird Jedem einleuchten:

anstatt daß die Stückfässer des edeln Traubensaftes todt in den Kellern liegen, werden sie ihrer Bestimmung zugeführt, und erfreuen männiglich, was da eine Kehle hat zum Trinken. Wie drückend, wie ungerecht ist die bisherige Einrichtung, daß der Mann an eine Frau gekettet ist, sie und seine Kinder ernähren muß, während Andere jüngere und hübschere Frauen haben und keine Kinder! Welch' krasser Unverstand liegt darin, daß schöne Frauen nur Einem allein angehören sollen! Und was des alten, faden-scheinigen Unsinnns mehr ist. Auf der Hand liegt doch, daß, nach dem anerkannten Grundsatz, »rasche Circulation der Verkehrsmittel vermehrt den Nationalwohlstand«, es ganz verkehrt ist, wenn Schönes und Gutes in einer oder wenigen Händen bleibt: r o u l i - r e n muß es, damit Alle davon genießen, Alle daran Theil nehmen.

In diesem Sinne muß die sozial-demokratische oder rothe Republik verstanden werden.

R e v o l u t i o n .

Eines der Fremdwörter, die der Volksmann brauchen darf, weil es vor ähnlichen deutschen Wörtern Vieles voraus hat. »Staatsumwälzung« klingt zu professorenmäßig; »Volkserhebung« wäre schon besser, doch besitzt dies Wort im Laute nicht die er-

habene Musik, wie jenes, nicht die großen historischen Erinnerungen, und ist mehr ein leerer Begriff, dem die Phantasie erst den eigentlichen Inhalt geben muß. Das Wort »Revolution« dagegen ist für das Volk, was die Bundeslade für die Juden war, und muß deshalb stets mit aller Feierlichkeit, womöglich mit Entblößung des Hauptes gesprochen werden, weil es das Heiligste und Theuerste des Volkes in sich schließt, d. h. Freiheit, Volkssouveraineté, Brüderschaft, und zugleich ihre Attribute, als Barrikaden, Blut, Erstürmungen u. s. w. versinnbildlicht. Nein, drücken wir es noch besser aus: weil sie jenes nicht in sich schließt, sondern eins und dasselbe mit ihm ist. —

Hier dürfte der Ort für die Bemerkung sein, daß es eine ganz bornirt = reaktionäre Ansicht ist, die Revolution für ein Mittel zu halten, ein äußerstes und letztes Mittel zur Freiheit, vielmehr ist diese ganz identisch mit der Revolution, oder man könnte auch sagen, Freiheit ist der Begriff, Revolution die praktische Ausführung derselben und das einzige Merkmal ihrer Anwesenheit, während Ruhe und Ordnung das untrügliche Kennzeichen der Unfreiheit, des Despotismus ist. Weil die Revolution eben der verkörperte Volkswille ist, so müssen alle Einrichtungen darauf zielen, ihre Quelle nicht zu verstopfen,

sondern sie, wie man sagt, im Fluß zu erhalten. Die Reaktionärs nennen das Anarchie und von Einigen unserer Partei ist es auch zugegeben worden, daß sie unser eigentliches Streben ist, eine plumpe Aufrichtigkeit, die den schärfsten Tadel verdient, weil sie uns viele der tüchtigsten Hände und Köpfe entfremdet hat. Leider ist es nur zu wahr, das Volk ist noch lange nicht in allen seinen Schichten politisch gebildet genug, um einzusehen, daß einzig und allein die Revolution in Permanenz, mit andern Worten Anarchie das Heil der Völker ist. Deshalb gilt es vor der Hand nur, Opposition gegen Einzelheiten unserer politischen und sozialen Einrichtungen zu machen, als da sind: Minister, Fürsten, erste Kammer, Eigenthum, Ehe u. s. w., und stets zu sagen: Dies oder jenes Gesetz, diesen oder jenen Zustand der Dinge wollen wir nicht, und das, was wir wollen, als »offene Frage« zu lassen, dann wird sich immer eine große, schlagfertige Partei an uns anschließen, bestehend aus Allen, die irgend etwas Anderes, als was besteht, wollen, sodann aus Allen, die selbst nicht wissen, was sie wollen. Jeder Lehrjunge, der mit seinem Meister, jeder Schuljunge, der mit seinem Lehrer, jedes Kind, das mit seiner Amme nicht zufrieden ist, jeder Ehemann, der eine böse Frau hat, jeder Beamte, Soldat oder Offizier,

der sich mit seinen Vorgesetzten nicht stellen kann, jeder Geschäftsmann, der einen Vorwand zum Bankrott, jeder Schuldner, der einen Vorwand zum Aufschub der Zahlung, kurz Alles, was nur eine Ursache hat, unzufrieden mit irgend etwas zu sein (d. h. also unter 100 Menschen etwa 99), schließt sich an. Der Eine, der vom Hundert übrig bleibt, ist auch noch nicht ganz aufzugeben. Denken wir uns von diesen wieder ein Hundert. Die Meisten davon werden mindestens so reich sein oder so viel Ursache haben, glücklich und zufrieden zu sein, daß sie sich eben deshalb langweilen oder unbehaglich fühlen, und zu ihrer Zerstreuung Abwechslung und Aufregung suchen. Diese sind also schon der Bewegungspartei gewonnen. Sodann alle die Ehrgeizigen oder Habfüchtigen, die im Trüben noch mehr zu fischen hoffen, endlich die wenigen ehrlichen Leute, aber schwachen Köpfe, die da wirklich meinen, und Andere, die sich so stellen, als glaubten sie: weil Armuth und Verbrechen eine Folge der Ungleichheit der Menschen sind, und weil dem Naturgesetz nach Jeder ein gleiches Recht auf Genuß und Besiß hat, so müsse, um alle Mißbräuche, Vorurtheile, Ungerechtigkeiten, Bevorzugungen abzuschaffen, ein Zustand herbeigeführt werden, in dem Alle gleich sind, Jeder thun und lassen kann, was ihm beliebt, nehmen, was und wo

er will, arbeiten oder faulenzten, Alles nach Neigung. Alles Geld und Gut, Land, Häuser, Vieh, Geräth, Speisen, Getränke ic., gehört Allen und Jeder darf benützen oder verbrauchen, was ihm gerade ansteht; so werden Alle gleich und Alle glücklich, es gibt keine Armuth und kein Verbrechen mehr; Neid, Haß, Hochmuth, Habsucht, Härte, Alles ist verschwunden, ein Band der Brüderlichkeit und Glückseligkeit umfaßt das ganze Geschlecht. Natürlich sind dann auch Gerichte, Prozesse, Polizei, Soldaten und Pfaffen überflüssig. — —

Welches Herz sehnte sich nicht nach einem so idyllischen Zustande?! Von den zuletzt betrachteten hundert Menschen gewiß 99. Der Hundertste von diesen ist dann entweder ein Fürst, ein Minister oder eine ihrer Creaturen: — deshalb, Freunde, muß — — — nun, ich brauche mich ja darüber hier nicht weiter auszulassen, wir verstehen uns ja längst.

Schnapphähne.

Wenn dieser Ausdruck auch nicht unter die »edeln« gehört, die in hochpathetischer Rede angewandt werden, so ist er doch sehr brauchbar zur Bezeichnung von Regierungsbeamten (namentlich von der Steuerpartie) und überhaupt Kassenbeamten, in Urwähler-

versammlungen seiner allgemeinen Verständlichkeit halber sehr wirksam. Ein Beiwort darf nicht fehlen, z. B. »schonungslos«, »unerfättlich«, auch wohl »mittelalterlich«.

Soldaten, Offiziere.

Jeder wahre Volksmann muß in einem Militär einen Reaktionär, d. h. seinen natürlichen Feind sehen, es sei denn, daß derselbe durch Wort und That bewiesen, daß er der demokratische Partei angehöre. Je schlechter er bei seinen Obern angeschrieben steht, desto mehr verdient er das Vertrauen der Volkspartei.

Das stehende Heer und seine einzelnen Theile nennt der Volksredner: Schergen des Absolutismus, Tyrannenknechte, verthierte Söldlinge der Tyrannei, mordlustige Kannibalen, gedungene Mordknechte, blinde Werkzeuge des Despotismus, bewaffnete Horde, Reaktionsinstrumente, übermüthige Soldatesca, Kartätschenhelden, Gamaschenhelden, feile Bajonnette, rohe Waffengewalt, uniformirte Bluthunde, Säbelregiment, kaltblütige Würgengel, entartete Söhne des Vaterlands, Standrechtsbestien, Belagerungszuständler, verpreußte, wangenduftige Ladstockritter ic. Mit »höchnäsiger Satellit«,

»wohlbedressirter Trabant« bezeichnet man vorzugsweise Gardeoffiziere.

S t i c h w ö r t e r .

Außer den in andern Abschnitten schon aufgeführten Wörtern und Sätzen empfehlen sich noch folgende für Schlaglichter:

Es ist zu spät — Auf, zum Kampfe — Hier gilt es Entschlossenheit — Rüstet euch — das Vaterland ist in Gefahr — noch haben wir Eisen — auf zu den Waffen — gebt uns Brot — jetzt oder nie — an die Barrikaden — schon wankt der Thron — jetzt entscheidet das Blei — wollen wir uns zertreten lassen? — endlich ist die Stunde gekommen — die Feuerbrunst der Revolution flackert an allen Ecken empor — die Revolution klopft an die Pforte — die Ereignisse überstürzen sich lawinenhaft — endliche Heilung hundertjähriger Gebrechen — eigentliche Inhaber der Kraft — die Sturmwolke, die über dem Vaterlande schwebt — heute fallen die ehernen Würfel — Zündstoff der Revolution — Rüstkammer der Freiheit — süße Lavendelseelen — höchster Triumph der Freiheit — Donnerwort des Zeitgeistes — Lammesgeduld der Impotenz — Umsturz des Bestehenden — Gifthauch des Absolutismus — Pesthauch der Despotie — Gewaltstreich der Reaktion — im Sold

der Camarilla — rauchende Trümmerhaufen —
 Morgenroth der Freiheit — gleisnerische Zungen-
 drescher — kazenpfötige Leisetreter — dramatischer
 Zorn eines Volkes, das sich erhebt — unbestechlicher
 Volkstribun — Asche einer Welt — der sich mächtig
 regende Zeitgeist — Genius des Jahrhunderts —
 Drachensaat der alten Staatsgaukler — magischer
 Zauber der Freiheit — zum Himmel stinkende Ge-
 waltthaten — vorenthaltene Menschenrechte —
 Sklavengeröchel — Zähnefletschen der Gegenpartei —
 Renegatenthum — Fürstenmast — dynastische Bestien-
 ehre — kommissduftige Ladstockgrazie — christlich-
 germanischer Stumpfsinn — Todeskampf der Ver-
 zweiflung — keuchendes, bluttriefendes Wild —
 Wurmfraß — Laternenpfahlzierden — edler Män-
 nertroß — Furchen in die Weltgeschichte reißen —
 Lutschbeutel der Bertröstung — enervirte Feder-
 fuchser — armselige Consequenzenmacherei — landes-
 flüchtige Edle — Stadium der Begeisterung — Puls-
 schlag der Zeit — Jammergeschrei der Verfolgten —
 todeswunde Streiter — großartige Weltanschauung
 — freiheitkundende Apostel — Kirchhofsruhe —
 Athem der Freiheit — dumpfe Kerkerluft — Guillo-
 tinenfutter — Hofintriguanen — Camarillapolitik
 — Furien des Bürgerkriegs — Nacht des Aberglaubens
 — Stolz des Schweigens — Urscheusal —

Central = Standrechtsbestie mit den dickwulstigen Tigerlippen.

That, rettende.

Auch dieser Ausdruck ist von der Reaktion erfunden, welche damit einen Staatsstreich, einen Akt der Gewalt bezeichnet. Von unsrer Partei kann er gebraucht werden, wenn es sich um gewaltsame Befreiung von politischen Gefangenen handelt.

V o l k.

Weiter oben ist schon gesagt, daß es zu den gefährlichsten Begriffsverwirrungen und Sophistereien der Liberalen gehört, unter »Volk« nur die Gesamtmasse der Nation zu verstehen. Der wahre Politiker erkennt jeden demokratischen Klub, jede Volksversammlung, jeden Arbeiterhaufen dafür an, und sieht jeden ihrer »Beschlüsse« als rechtsgiltig an, jeden ihrer Schritte als vom Volkswillen ausgehend. Zu bemerken ist jedoch, daß anständig gekleidete Personen nur dann als zum Volke gehörig betrachtet werden, wenn ihre Gesinnung für entschieden demokratisch bekannt ist, und wenn sie Aufruhr predigen, oder wenigstens sozialistische oder kommunistische Grundsätze und Bestrebungen kundgeben, vorausgesetzt, daß es nicht verkappte Agenten (agents provocateurs) der Rück-

wärtpartei sind. Die gewählten Volksvertreter, ein Richtercollegium, eine Fakultät oder überhaupt irgend eine Gesellschaft sogenannter Gebildeter oder eine Genossenschaft aus dem Gewerbestande gelten nur dann als ein Theil des Volkswillens oder der öffentlichen Meinung, wenn sie in ihrer Mehrheit radikalen Grundsätzen huldigen. Dem »Volke« hat natürlich der Redner stets den Hof zu machen, ihm zu schmeicheln — jeder Souverän liebt die Schmeichelei und wird betrogen — zu vertheidigen und zu loben, was es auch immer sagt und thut. Man stützt sich dabei auf Börne's Ausspruch:

»Das ist der lächerliche Eigendünkel der Geistesaristokraten, daß sie glauben, das Volk sei dumm und man müsse es wie Vieh behandeln. Das Volk hat auch Verstand, nur besteht sein Geistesreichthum nicht wie der unsere in geprägter Münze, sondern in Grundbesitz, der jenem vorzuziehen ist, denn er ist dauerhafter und in der Haushaltung zu gebrauchen.«

Wie mit dem Volke in Rede und Schrift umzugehen ist, lernen wir am besten von einigen französischen Schriftstellern. Sie behandeln den Duvrier ungefähr so, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Von diesem, einem kleinen unbändigen Dämon, muß sie jeden Augenblick gewärtig sein, daß es kratzt, beißt,

spuckt, schlägt und tobt; dennoch pflegt sie es — es ist ja ihr Fleisch und Bein. Will sie ihm einen Löffel bitterer Medizin geben, so streichelt sie es, füttert es mit Leckerbissen, sagt ihm die Wörter vor, die es als Kind gern hört, sodann diejenigen, die es als Franzose liebt, wie: Ruhm, Lorbeeren in vier Welttheilen gepflückt, große Nation, Heldensinn, unsterbliches Verdienst, Großmuth, weltgeschichtlicher Beruf, Vorkämpfer der Freiheit u. s. w.

Volk s v e r t r e t e r.

Die von der rechten Seite werden »Höflinge«, »ministerielle Stiefelknechte«, »Fortschrittsbremsen«, »Sunker«, »Heuler«, »Fanatiker der Ruhe«, »Ordnungs-Wütheriche«, »Knutenschwärmer« c. genannt. Die Männer der ä u ß e r s t e n Rechten müssen, weil sie wenig gefährlich sind, von der demokratischen Partei in vielen Fällen gegen die g e m ä ß i g t e M i t t e, den e i g e n t l i c h e n F e i n d, in Schutz genommen werden, denn im Grunde haben sie mit der Bergpartei eine gewisse Wahlverwandschaft. Beide wollen die unumschränkte Gewalt, jene die der Krone, der Einzelnen, diese die der Massen. Da nun ein ganzes Volk nicht im eigentlichen Sinne die Vollziehungsgewalt ausüben kann, so fällt diese dann auch Einzelnen zu. Beide streben also nach demselben Ziele, nur auf entgegenge-

setzten Wegen. Auch sie, die äußerste Rechte, wünscht wie wir keine Vermittlung und unterstützt uns, es zum offenen Bruche zu bringen. — Der Meister der Strategie, Napoleon, pflegte sich fast stets mit seiner ganzen Macht auf das Centrum zu werfen. Im Centrum wohnt der eigentliche Feind der »entschiedenen Volkspartei,« deshalb muß auch in allen entscheidenden parlamentarischen Schlachten der Hauptangriff auf die gemäßigte Mitte gerichtet werden. Für sie bleiben die giftigsten Pfeile des Spottes und der Verdächtigung aufgespart. Hier finden folgende Worte Anwendung: Halbheit, Unklarheit der Begriffe, holde Mittelmäßigkeit, feige Bedächtler, Leisetreter, Jesuiten, diplomatische Schleicher, Käsenpfötler, Aprilritter, Cunctatoren, Stabilitätsmenschen, Nüchterne, Züstemilianer, Flottanten, Schaukelmänner, politische Pflasterkasten, Fledermäuse, parlamentarischer Ballast, Schwerpunktlere, Kleisterhelden, Doppelzungen, Mantelträger, Wetterfahnen, Schwellensitzer, Gleichgewichtler, Farblose, Lückenbüßer, Unterfutter. Im vertrautern demokratischen Kreise können auch cynische Anspielungen gewagt werden, wie »parlamentarisches Sigfleisch« und — — andere Ausdrücke, die in der Schriftsprache keinen Cours haben. Junge Aerzte leisten in der weiteren Ausführung des Bildes in der

Regel Staunenswerthes. Schulmeister pflegen es pädagogisch zu beleuchten und ihm so ganz neue Seiten abzugewinnen. Das Bild ist um so wirksamer durch seine allgemeine Verständlichkeit.

Weisheitsbüchsen.

Hiermit bezeichnet man spottender Weise alle Männer der Gegenpartei, die sich in der Wissenschaft einen Namen erworben haben, besonders akademische Lehrer, wie Dahlmann, Gerwinus, Mittermaier u. Hat man ihrer mehrfach in einer Rede zu erwähnen, so kann man sich auch zur Abwechslung der Ausdrücke »alte Böpfe« »pedantische Stubegelehrte« »düffelhaste Schulmeister« »hochgelahrte Professoren« »jämmerliche Kathederhelden« bedienen. Die bloßen Worte »Professoren« oder »Professorenweisheit« mit der gehörigen Betonung und angemessener Miene ausgesprochen, rufen in demokratischen Volksversammlungen stets ein mitleidiges Lächeln oder noch lebhaftere Zeichen der Geringschätzung hervor.

Auch Komunalbehörden werden oft mit dem Ausdruck »Weisheitsbüchsen« bezeichnet.

Wühler.

(*Politiculus talpinus bombasto-democraticus.*)

Der Diplomatie gebührt das Verdienst der Erfindung des Wortes Wühler, Wühlerei. Im Eingang ist zur Evidenz bewiesen, daß Alles umgestürzt werden muß; daß es nun ohne Erfolg sein würde, wenn wir geradezu mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen wollten, ist klar, deshalb gehen wir den alten diplomatischen Weg und schlagen so unsre Feinde mit ihren eignen Waffen: wir unterhöhlen den Boden. Darin eben bestehen die eigentlichen Erarbeiten für die Bahn des Fortschritts, auf welche all' unser irdisches Trachten zunächst gerichtet sein muß. X

Die Bezeichnung »politischer Maulwurf« lassen wir uns gefallen, und geben die Wahlverwandtschaft mit diesen Thieren gern zu. Wie sie benagen wir alle Wurzeln (daher der Ausdruck »radikal«). Wie sie werden wir für blind gehalten, wissen aber doch recht gut unsern Weg zu finden. Wie sie haben wir ein unverwüsthliches Maulwerk. Ein unterscheidendes Merkmal zwischen dem Wühler und dem Maulwurf ist jedoch: dieser liebt das Land und haßt die gepflasterten Straßen, wir hingegen lieben das Stein- X

pflaster, wenn die Steine nur nicht allzu fest gefeilt sind. Eine hämische Insinuation ist es, wenn unsre Gegner, »die Heuler«, behaupten, daß wir, wie jene schädlichen Thiere, der Produktion des Landes gefährlich würden. Mag es auch so scheinen, als gingen wir nur darauf aus, eine Reihe von Grabhügeln aufzuwerfen, alle diese Wühlereien bezwecken doch nur, das Land locker zu machen und die Fruchtbarkeit zu erhöhen, man lasse uns nur gewähren! — Der Vorwurf, daß auch wir, wie jene, das Tageslicht scheuten, ist nicht der Widerlegung werth. Unsere Minenthätigkeit bedingt natürlich unterirdische, krumme Wege. Daß wir aber die dunkeln, unterirdischen Plätze nicht lieben, können alle diejenigen unsrer Brüder bestätigen, welche leider durch die brutale Staatsgewalt so häufig jahrelang zu diesem Aufenthalt gezwungen werden.

Dritter Abschnitt.

Muster = Reden.

„S' ist Fluch der Zeit, wenn Tolle führen
Blinde.“

Shakespeare. Lear.

Allgemeine Revolutions = Rede.

Brüder, Freunde!

Endlich ist die Stunde gekommen, die Stunde
der Rache!

Schon rüsten sich die verthierten Söldlinge der
Tyrannei, die feilen Schergen des Absolutismus,
und bald werden tausend und aber tausend Feuer=
schlünde Tod und Verderben in unsere Reihen sen=
den. Seht, wie der Lamerlan und seine Mordknechte
hohnlachend ihre Schwerter wehen, seht wie der
Kartätschenprinz seine gedungenen Bluthunde um

sich sammelt, um sie gegen das wehrlose Volk zu hehen.

Deutsche Männer! (Lauter) Jetzt gilt es! (Lauter) Jetzt oder nie! Noch haben wir Eisen! Greift zu den Waffen! (Nach einer Pause) So konnte es nicht länger bleiben. Wollen wir uns langsam hinschlachten lassen? Wollen wir auf ewig unsere angeborenen, unveräußerlichen Menschenrechte mit Füßen treten lassen? Wollen wir es dulden, daß mittelalterliche Schnapphähne den Thron umgeben, um sich vom Schweiß der Armuth zu mästen, es dulden, daß eine ränkesüchtige Camarilla unsere heiligsten Rechte mit frecher Hand antaste, es dulden, daß die Speichellecker des Fürsten noch länger die eberne Mauer bilden zwischen dem Volke und seinem Glücke? Ich frage euch Brüder, wollen wir das dulden?! — Noch hat der Pesthauch der Tyrannei uns ein gesundes, ein freies Herz gelassen, noch ist es der eindressirten Schurkerei der Hüter des Absolutismus nicht gelungen, uns ganz zu vernegern — noch ist nicht Alles verloren!

Brüder, es gilt einen heißen Kampf, den Kampf der Verzweiflung. Aber — ich sehe es an euern flammenden Blicken, an euern drohend geballten Fäusten — es ist Keiner unter euch, der nicht seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen bereit wäre.

Wohlan denn, todesmuthige Streiter, laßt eure Begeisterung nicht verrauchen. Die Revolution klopft an die Pforte. (Lauter) Heute noch müssen die Würfel fallen. (Noch lauter) Auf zu den Waffen! (Mit aller Kraft der Stimme) An die Barrikaden! (Brüllend) Sieg oder Tod!

Rede an die Arbeiter.

(Die Versammlung besteht nicht aus Arbeitern, sondern aus Bummlern, Lehrlingen etc.)

Brüder, Freunde, Mitbürger!

Mit thränenden Augen, mit zitternder Stimme — (der Redner muß hier etwas geräuschvoll sein Taschentuch gebrauchen, womöglich ein rothes) — mit zitternder gebrochener Stimme spreche ich zu euch, Enterbte des Jahrhunderts! Die Rührung (schluchzend) überwältigt mich, wenn ich eure gebeugten Gestalten, eure grammentstellten Gesichter, eure schwieligen Hände sehe. In die heiligen Lumpen der Armuth gehüllt, hungernd und elend, wankt ihr einher, und wißt nicht, wo ihr ein Stück Brot hernehmen sollt, einen Trunk erfrischenden Gerstensaftes (Geräusch in der Versammlung — ja, ja

— Bravo), erfrischenden Gerstensaftes, einen Schluck gebrannten Wassers, in eurer naiv-derben Sprachweise Schnaps genannt, (neue Unterbrechung, »Bravo, bravo« — »der Mann weiß, wo uns der Schuh drückt« —), eure gesunkenen Lebensgeister zu ermuntern. Glaubt mir, edle Proletarier, ich fühle mit euch (wenn der Redner glücklicherweise eine rothe Nase hat, so wird diese Stelle sehr gute Wirkung machen), ich theile eure Bedürfnisse — (Er thut einen kräftigen Zug aus einer Flasche, und reicht sie dem Nachbar zum Weitergeben. Es verbreitet sich ein Fuselgeruch) — darum merkt auf, geliebte Brüder, Elendsgenossen, ich will euch sagen, wie euch geholfen werden kann, wie ihr euch selbst helfen könnt (Hört — st — st — Ruhe!)

Ich will euch nennen das große Heilmittel, das Pflaster für eure Wunden, die Lösung des Jahrhunderts:

(Sehr laut) Organisation der Arbeit, Garantie der Arbeit ist es!

Ihr seht mich fragend an? Das sind französische Wörter, sagt ihr; ja wohl sind das französische Wörter, die wir Alle nicht verstehen, aber wir wollen die deutsche Uebersetzung davon machen.

Ein scharffinniger Franzose, ein edler Volks-

freund, Namens Louis Blanc, hat zum Heile der arbeitenden Klasse diesen großartigen Gedanken ins Leben rufen wollen; kaum hatte es aber dem Staat einige hundert Millionen gekostet, als die Rabalen der Bourgeoisie, d. h. der Geldsäcke, es dahin brachten, daß die sogenannten Nationalwerkstätten aufgelöst wurden und der Edle fliehen mußte. Diese jämmerlichen Krämerseelen, diese frechen Mammons-knechte, diese Krebschäden des Gemeinwohls wollten nicht einsehen, daß das Eigenthum des Einzelnen ein Raub an der Gesamtheit ist.

Aber endlich ist die Zeit gekommen, wo der Arbeiter, dieser verlassene Pariah, sieht, wie er betrogen, geknechtet und ausgesogen wurde, endlich ist die Zeit gekommen, wo er, aus seinem Stumpfsinn erwacht, fühlt, daß das Mark seiner Knochen von jener schändlichen Räuberbande verpraßt wurde, endlich ist die Zeit gekommen, wo er das Seinige zurückfordert.

Freunde, haltet fest zusammen, nehmt, was euch gebührt, schlägt zu Boden, was widersteht!

Es lebe die Garantie der Arbeit!

Nieder mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen!

Rede gegen die Constabler.

Deutsche Männer! Söhne des Vaterlands!
Gewiß ist Keiner unter Euch, der nicht schau-
dernd den Abgrund sähe, an den die sogenannten
Räthe der Krone das Vaterland gebracht. Blicken
wir um uns. Was haben wir gewonnen?

Eine Schaar lauernder Polizeispione, feiler Des-
potenknechte, die sich warnende Stimme des Gesetzes
nennt, umspäht uns, eine Denunziantenrotte ver-
folgt uns, wenn wir bemüht sind, das Volk über
seine wahren Menschenrechte, über die Bedürfnisse
der Zeit aufzuklären, verkümmert uns das gewähr-
leistete freie Vereinigungsrecht. Dem gescheuchten
Wilde gleich müssen wir uns hegen lassen von den
servilen Spürhunden, die uns durch rohe Gewalt
in den heiligsten Aeußerungen des Volksbewußtseins
stören. Was hat das Volk für Mittel, seine Souve-
ränetät, seinen kategorischen Willen kund zu geben,
als jene politischen Serenaden, jene demo-
kratischen Nottornos, auch wohl Kagen-
musiken, oder musikalische Mißtrauensvoten ge-
nannt. Einiger elender Pflastersteine, einiger lumpi-
ger Fensterscheiben halber wagt man es, der Majestät
des Volkes in frechem Uebermuth die Spitze zu bieten.

In den Kammern erzählt man der Nation von den »zusammengekrachten Trümmern des Absolutismus«, von dem »vermoderten Skelett des Polizeistaats«, von den »breiten demokratischen Grundlagen«, von dem »aus dem Feudalschlamm herrlich emporblühenden Baum der Völkerfreiheit« und was dergleichen blaßes Constitutionsgewächs mehr ist, und dennoch schämt man sich nicht, schon wieder neue Sklavenketten aus der Kumpelkammer des Absolutismus hervorzufuchen, dennoch trachtet man, den erwachten, sich mächtig regenden Zeitgeist wieder einzupferchen. Und wer sind die, die es wagen, unfern Rechtsboden zu durchlöchern, die es wagen, unsere glorreichen Errungenschaften weg zu eskamotiren, wer sind die Sumpftiere, die Nachtvögel, die es wagen, den Völkerfrühling mit ihrem Unrathe zu besudeln, die Raupen, die seine zartesten Keime ausfressen? — Minister nennen sie sich, und wollen die Vermittler sein, die Bande zwischen Fürst und Volk, die Alles zu einem großen Ganzen zusammenhält. Eine schöne Bande, die da! — Solche in der Hochschule der Reaction ergraute Sünder, solcher Auskehricht des büreaukratischen Augiasstalles, entblöden sich nicht, durch ihre feilen Häfcher eine Verknechtungs-Affekuranz zu organisiren, die faulende Leiche der Hermandad aus der

blutgetränkten Erde heraus zu wühlen, um sie als Bogelscheuche der Freiheit zu gebrauchen. Sie glauben, durch ein Institut, das so vormärzlich, so abgetragen, so zertreten, so morsch, so verrottet ist, als das der Gensdarmen, wenn sie ihnen nur einen neuen Rock anziehen, der Freiheit ein Schnippchen zu schlagen, die eigentlichen Inhaber der Kraft zu terrorisiren! —

Nein, Freunde, darum haben wir nicht auf den Barrikaden geblutet, daß die schnöde Meute der Rückwärtser uns nun zerfleischen dürste, daß die volksfeindliche Camarilla unsere glorreichen Errungenschaften antasten dürste, daß die Schirren in blauen Röcken uns durch Rippenstöße von der Höhe des Jahrhunderts in die Tauche der Knechtschaft stoßen dürften.

Oder ist Einer unter euch, eine juchtendustige, knutensüchtige Sklavenseele, der in seinem Hundesinn sich unter ein so haarsträubendes Joch beugen möchte? — Nein, es ist kein solch serviler Schleicher unter euch, es wäre ein Verrath an der Würde dieser hohen Versammlung, nur für möglich zu halten, daß eine solche niedrige Hundeseele unter uns herumwedelte.

Wohlan denn, Freunde, Bürger, deutsche Männer, hier gilt es Entschlossenheit, scharft euch um

die scharfblickenden Hüter der Volksrechte, um die Männer des Volksvertrauens, und rüstet euch zum Kampfe. An allen Ecken und Enden flackert die Feuersbrunst der Revolution empor, die Ereignisse überstürzen sich lawinenhaft. Laßt uns die Heilung tausendjähriger Gebrechen vollenden. Fern sei uns jede verächtliche Halbheit, die Lammesgeduld der Impotenz: die entscheidende Schlacht muß geliefert werden. Ungürtet euch mit dem ganzen Stolz der Volkssouveränität. Schließt Eure Reihen, haltet fest zusammen und stürmt die letzte Schanze des Polizeistaats.

Nieder mit den Polizei-Bestien.

Sitzung der Feuersprizendeputation.

Ein Mitglied. (Allegro con fuoco.) Meine Herren, ich komme eben aus der Hauptstraße; es ist Feuer daselbst ausgebrochen, und zwar nicht weit von einer Pulverniederlage; ich trage deshalb darauf an, daß wir schleunigst Befehle erlassen, die sämtlichen Sprizen auf jenen Punkt zu dirigiren.

Ein anderes Mitglied. (Scherzando.) Meine Herren! Sie Alle werden mit mir darüber einverstän-

den sein, daß das Feuer ein für das ganze Menschengeschlecht sehr wichtiges Element, Viele unter Ihnen, meine Herren (Rechts: Schluß!), sogar aus der Mythologie wissen, daß es göttlichen Ursprungs ist. Es fragt sich nun, ob wir im vorliegenden Falle berechtigt sind, das Element gewaltsam zu unterdrücken, und es bedarf diese Frage einer um so vorsichtigeren Prüfung, als unsere Grundrechte sich über diesen Punkt nicht bestimmt aussprechen. Bedenken Sie, meine Herren (Schluß! Schluß!), daß nur durch den Beistand jenes edlen Elementes wir uns ernähren, und jedes Stück Brod aus seinen Händen empfangen müssen, bedenken Sie (Schluß! Zur Abstimmung!), daß die Westa in jedem Zimmer, sei es das Prunkgemach des Reichen oder das Dachstübchen des Armen, einen Altar hat, möge derselbe nun Ofen, Kamin oder Heerd heißen, bedenken Sie ferner, meine Herren (Lärm. Nach einer Unterbrechung von 5 Minuten stellt die Klingel Ruhe her); bedenken Sie ferner, m. H., daß jenes heilige Element stets im Bunde mit der Freiheit war, daß es, wie wir, alle Schranken haßt, ihrer spottet, sie niederwirft, bedenken Sie endlich, meine Herren, daß es die alte Zwingburg der Tyrannei, die Bastille, zerstört hat, und nun entscheiden Sie, ob wir ein Recht haben, zu eilen, um unsern Wohlthäter in Fesseln

zu schlagen! — Ich trage deshalb darauf an, daß der Antrag des geehrten Mitgliedes, welches soeben sprach, für nicht dringlich erklärt, und in die Commission verwiesen werde.

Präsident. Diejenigen Herren, welche der Ansicht sind, daß der Antrag: »das Feuer in der Nähe des Pulverthurms sofort zu löschen« nicht dringlich ist, bitte ich aufzustehen. — Die Majorität hat sich erhoben und gegen die Dringlichkeit entschieden. — Wir gehen zur Tagesordnung über, und setzen die Discussion über die Frage: »ob das Brunnenwasser, Regenwasser oder Quellwasser am zweckmäßigsten beim Feuerlöschdienst sei«. Herr Babel hat das Wort.

Herr Babel. Eine chemische Analyse von einem Kubikfuß reinen Quellwassers hat folgendes Resultat gegeben: Null, Komma — —

(Eine Explosion sprengt die Versammlung in die Luft und vertagt die Sitzung auf unbestimmte Zeit.)

Sitzung der Baudeputation.

Präsident. Der Anruf der Herren Schnick-
schnack und Genossen hat genügende Unterstützung

gefunden. Ich ertheile deshalb dem verehrten Mitglied das Wort.

Herr Schnicksnack. (Agitato.) Schon seit mehreren Tagen beunruhigt alle Gemüther das Gerücht, daß der Herr Baumeister, welcher mit dem schleunigen Aufbau eines gemeinschaftlichen Hauses betraut ist, einen integrirenden Theil desselben ganz außer Acht gelassen habe, nämlich das Hundehaus. Ich müßte fürchten, der Würde dieser hohen Versammlung zu nahe zu treten, wenn ich die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes ausführlich zu schildern unternehme, bekenne auch aufrichtig, daß ich meine Kräfte für unzureichend halte, würde es vielmehr einsichtigeren Männern und beredteren Zungen überlassen, die ganze Bedeutung dieser Frage zu charakterisiren und die Erörterung derselben nach allen Seiten hin durchzuführen. Nur sei mir gestattet, die hohe Versammlung daran zu erinnern, daß das Hundegeschlecht gewiß allen Anspruch auf unsere Sympathien hat. Wer ist der treueste, unbestechlichste, unermüdlichste, anspruchsfloste Wächter unseres von so vielen Seiten bedrohten Eigenthums! (Bravo! hört, hört!) — Der Hund. Wer unterstützt uns bei der Hütung der Heerden und bei der Jagd? — (Lauter!) Der Hund, und abermals der Hund. Wer ersetzt uns in vielen Fällen das Pferd,

den Ochsen, ja die Dampfkraft? — Der Hund. Denn nur der böse Wille oder die unerhörteste Verblendung könnte in Abrede stellen, daß es lediglich durch die Anstrengungen dieses edlen Thieres möglich wird (zur Mitte sprechen! Lauter!) täglich frischen Milchvorrath bis in die entferntesten Punkte der größten Städte zu schaffen. Namentlich unsere Kinder würden darben, verschmachten müssen, wenn nicht jener unerseßliche Ernährungsstoff uns reichlich und ohne Unterbrechung zugeführt werden könnte. Wer ist es ferner, der Männern und Frauen in müßigen Stunden die angenehmste Zerstreuung durch sein munteres Spiel gewährt? — Wiederum der Hund. — Wohlan denn, m. H., lassen Sie uns nicht auf den Standpunkt der Sentimentalität, der Dankbarkeit treten — die Politik kennt keine Moral — lassen Sie uns lediglich den praktischen Standpunkt festhalten, lassen Sie uns einfach fragen, erfordert es nicht die Rücksicht der Selbsterhaltung, daß wir unsere treuesten Verbündeten, unsere eifrigsten Diener und zugleich unsere mächtigsten Schutzherrn (Heiterkeit) nicht von uns stoßen, sondern ihnen eine Stätte gönnen unter uns? Ich lese in fast allen Mienen, m. H., daß Sie mir beipflichten, werde mich deshalb nicht beirren lassen, wenn ich auf jener Seite einige vereinzelte Zeichen der Ungeduld, ja des

Hohns bemerke, sondern trage darauf an, daß die hohe Versammlung dem pflichtvergeffenen Baumeister ein Mißtrauensvotum geben möge, sofern derselbe nicht die Befürchtungen des Volkes: »daß das Hundehaus in unserm, seiner Vollendung entgegengehenden Gebäude vergessen sei«, überzeugend widerlegt. (Stürmischer Bravoruf.)

Der Baumeister. Meinem Mandat zufolge glaubte ich für Menschen und nicht für Hunde zu bauen, übrigens — (Tumult verhindert am Weiterprechen, so daß der Redner endlich abtreten muß, nachdem die Klingel des Präsidenten, ähnlich wie die Päckelblöten die Tambours, das donnernde Getöse der Vertreterfüße accompagnirt hat.)

Stimme. Wir wollen einmal Hunde in unserm Hause. (Gelächter, Bravo und Zischen).
Schluß, Schluß. Zur Abstimmung. (Es wird abgestimmt).

Präsident. Ich habe der hohen Versammlung zu eröffnen, daß der Baumeister soeben sein Amt niedergelegt hat (Bravo), und daß wir somit zur Discussion des Antrags »Gelbschnabel und Genossen« schreiten, welcher lautet: »In Erwägung der Unentbehrlichkeit einer Behausung für das nützlichste Hausthier, den Hund, in jedem größeren Gebäude, in fernerer Erwägung, daß der Plan des Baues,

der schon seit einem halben Jahre in Arbeit ist, diesem Grundsatz nicht die gebührende Rechnung trägt, beschließt die Versammlung, jenen Plan zu kassiren, den Bau niederreißen zu lassen und eine Commission zu ernennen, welche über die weiteren Schritte zu berathen hat.« — Hierauf schreiten wir zu dem Amendement Affenschwanz: »Den Baumeister in Anklagestand zu versetzen«, sowie zu dem Gesetzesvorschlag der Herren Truthahn und Genossen, welcher lautet: »Um Mißbräuchen der Art, wie sie bereits vorgekommen sind, in Zukunft vorzubeugen, und die Menschenrechte auch in Thieren zu ehren, ist jeder Baumeister oder Bauunternehmer bei Verlust des Bürgerrechts und beider Nationalkokarden gehalten, das Parterre oder das zweite Stockwerk seines Hauses für die Aufnahme und standesgemäße Erhaltung und Verpflegung der Hunde einzurichten.«

Rede des Abgeordneten Schlicht
über die Nothwendigkeit der raschen Vollendung
der Verfassung und Antrag auf Beseitigung ge-
wisser Hindernisse.

Präsident. Der Abgeordnete Schlicht hat das
Wort.

Abg. Schlicht. Meine Herren!, Es sind nun be-
reits —

(Schluß, Schluß, Schluß! Zur Ta-
gesordnung! Zur Abstimmung. Tumult mit
Accompagnement der Klingel. Es wird abge-
stimmt.)

Präsident. Die Mehrheit hat sich für den Schluß
der »Debatte« erhoben. Wir gehen deshalb
zur Tagesordnung über.

Nachwort zur Versöhnung.

Thaurer Leser, Schüler der Demagogie!

Solltest Du die Ausdauer besessen haben, das vorliegende Büchlein bis hierher durchzulesen, so ruffst Du mir — sofern es nicht schon bei den ersten Seiten geschehen ist — vielleicht zu:

»Du bist doch ein unnützer Knecht, und ermangelst des Ruhmes, den du haben solltest.«

Ich räume Dir ein, lieber Leser, daß deine Geduld eine harte Strapaze mit diesem Buche auszustehen hat, und verzeihe Dir deine üble Laune aus Herzens Grund. Aber — gerechter und großmüthiger Richter, Du siehst den pädagogischen Zweck und weißt, daß ein Lehrbuch weder kurz noch kurzweilig sein kann. Alle Wissenschaft ist ernst und erfordert gründliche Behandlung.

Bist Du hierin anderer Meinung, so nimm an, daß des Verfassers Absicht war, Dich gegen Längeweile durch Uebung darin abzustumpfen, zum Behuf der Vorbereitung für Deine Redner-Carriere.

Glaubst Du mir auch das nicht, nun, so denke meinerwegen, daß ich

aus der Noth eine Tugend machte,
und dann hast Du das vortrefflichste Beispiel für
Deine Laufbahn.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

